

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 1890**

165 (31.12.1890)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-671792](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-671792)

Die „Nachrichten“ sind täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage wöchentlich Abonnementspreis 1 Mk. 25 Pfg. wöchentlich bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße Nr. 5.

# Nachrichten

Interate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Seite 15 Pfg. — Ausländische 20 Pfg.  
Agenten: Oldenburg  
Annoncen-Expedition von F. Böttner, Rathe: Herr Post-Expediteur Mönich, Bremen: Herren C. Schlotte und A. Scheller.

## für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N<sup>o</sup> 165.

Oldenburg, Mittwoch, den 31. Dezember.

1890.

### Hierzu eine Beilage.

Die billigste, reichhaltigste, mannigfaltigste und verbreitetste täglich erscheinende Zeitung des Herzogtums Oldenburg sind die „Nachrichten für Stadt und Land“, vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 25 Pfg.  
Interate haben in den „Nachrichten“ ihrer großen Verbreitung wegen,  
Auflage ca. 9000 Exemplare, den besten Erfolg.  
Abonnementserneuerungen und Bestellungen bitten wir bald aufzugeben, damit die Zustellung des Blattes vom 1. Januar 1891 ab regelmäßig erfolgen kann.

### ! An des Jahres Wende.

Die Sylvestergerlocken läuten ein neues Jahr ein, und was alte Jahr ist hinabgeraucht in das uralte Meer der Vergangenheit, über dessen stillen Fluten der Hauch der Weltgeschichte schwebt. Der wenn man profaisch sprechen will: Das Konto des alten Jahres ist abgeschlossen und wir eröffnen im Hauptbuch des Lebens ein neues Konto, dem wir sorglich eine neue Geschäftseinlage von Hoffnungen und Entwürfen aufschreiben. Glücklicherweise der, dessen Jahresabschluss heut kein Defizit ergibt; freilich dieses wünschenswerte Ereignis mag wohl im geschäftlichen Leben vorkommen, aber weder in der Politik noch in dem rein persönlichen Leben der Einzelnen tritt es allzu häufig in die Erscheinung. Der letzte Tag im Jahre ist ernsten Gedanken geweiht, wir laßen an unserm Tische vorüberziehen, was dieses Jahr gebracht. Viel des Guten, viel des Segensreichen erblickten wir da; in der Politik hat sich eine neue Phase entwickelt, eine Phase jugendstarken Ehtatendranges, freimütiger Reformluft. Wohl hat auch das Jahr 1890 noch unter dem Banner der „Friedensrüstungen“ gestanden, wohl ist der politische Horizont Europas durchaus noch nicht wolkenfrei, aber die früher die Gemüter beängstigende Spannung hat nachgelassen, das bedrohliche Waffengeklirre an der Dünzgrenze ist dumpfer geworden und schreckt uns nicht mehr.  
Schon durch ein einziges Ereignis ist das verfloßene Jahr zu einem weltgeschichtlich bedeutenden geworden: durch den Rücktritt des bisherigen Reichsfanzlers Fürsten Bismarck. In die Jahrzehnte, in welchen diese gewaltige Persönlichkeit die Geschichte Deutschlands mit eigener Faust lenkte, war unsere äußere Politik auf Erzielung einer immer größeren Machtstellung gerichtet, und immer drückendere Opfer mußte die Nation bringen, um in Bezug auf Kriegsbereitschaft und

Waffenkraft die anderen Nationen zu überbieten. Deutschland war zur tonangebenden Macht im europäischen Konzert geworden und als Führer des Dreibundes — Deutschland, Oesterreich und Italien — war es die Hauptstütze des allgemeinen Friedens. Gegenüber diesen Anstrengungen in der äußeren Politik mußte unsere innere politische Entwidlung sich mit einer mehr untergeordneten Rolle begnügen. Wohl waren die Bestrebungen der Regierung ebenfalls schon auf das soziale Reformgebiet gerichtet, aber immer innerhalb eines gewissen eisernen Ringes, den Fürst Bismarck geschmiedet hatte. Die Parteien erschöpften sich in leidenschaftlichen Kämpfen und die Kunst der Regierung bestand häufig in erster Linie darin, diese Parteidämpfe taktisch zu verwerlen. Gerade hierauf dürften die ersten Ursachen des Rücktrittes Bismarcks zurückzuführen sein. Unter jugendlicher Kaiser Wilhelm hatte Zeit gefunden, sich — nachdem er auf seinen Reisen die Beziehungen der äußeren Politik fester geknüpft hatte — nun auch mit den innerpolitischen Fragen zu beschäftigen. Und da mußte es zum Konflikt kommen. Es stieß eben alte Zeit und neue Zeit zusammen. Der Rücktritt Bismarcks hat in unseren auswärtigen Beziehungen nichts geändert, die Festigkeit des Dreibundes ist unter seinem Nachfolger Herrn v. Caprivi nur noch gefestigt worden, indem die Beziehungen zu England freundschaftlichere wurden, was auch das deutsch-englische Abkommen, der Eintausch Helgolands für ein Stück unserer afrikanischen Besitzungen bewies. — Seither sind hochbedeutende Reformvorlagen an die Parlamente gelangt; besonders an den preussischen Landtag, wo das neue Volkshulgesetz, die Steuerreform und die Vorlage über eine zeitgemäße Umgestaltung der Gemeindeordnung in den östlichen Provinzen eingebracht worden. Mögen diese Vorlagen auch zunächst nur Preußen betreffen; in ihrer Wirkung werden sie nicht ohne tiefeingreifenden Einfluß auch auf die übrigen Länder des Deutschen Reiches bleiben. Der Reichstag, der seit den diesjährigen Wahlen ein ganz verändertes Aussehen zeigt, hat weniger Gelegenheiten gehabt, sich mit großen Reformwerken im Rahmen zu beschäftigen, doch ist seine Kommission für den Arbeiterschutz eifrig an der Arbeit gewesen, um das vom Kaiser vorgezeichnete Arbeiterschutzprogramm auszuführen. Die internationale Vereinbarung wegen des Arbeiterschutzes konnte allerdings noch nicht zu einem greifbaren Ergebnis hingeführt werden, doch hat die ursprünglich von unserer Regierung hervorreszierte Idee immerhin bestimmtere Umrisse angenommen, welche in absehbarer Zeit die endliche Lösung dieses Problems eröffnen lassen. In diesem Jahre sind auch die Arbeiten zur Einführung des gemaltigten modernen Reformwerkes, der Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter abgeschlossen worden. Am morgigen Tage wird dies Gesetz in Kraft treten, und unter seinem Bann wird sich ein un-

fangreicher Teil unseres öffentlichen Lebens hinfort abspielen. Man hat dieses Gesetz einen „Sprung ins Dunkle“ genannt. Aber der Sprung ist gethan, und zwar in bester Absicht gethan, und wir wollen hoffen, daß uns die nächsten Jahre von der Durchführbarkeit jener Idee überzeugen werden. Doch auch unter oldenburgisches Parlament, den Landtag, der im neuen Jahre wieder seine Session aufnimmt, werden wichtige und für das Land bedeutsame Vorlagen beschäftigen, unter denen die Eisenbahnvorlagen eine hervorragende Stelle einnehmen. Wünschen und hoffen wir auch hier, daß die Früchte der Beratungen dem Lande zum Teile ausschlagen mögen.  
Eine andere große Hoffnung hat uns das heute zu Ende gehende Jahr erweckt: wir meinen die Hoffnung auf eine baldige Reform unseres Schulwesens. Die mächtige, von einer starken persönlichen Ueberzeugung getragene Rede des Kaisers bei Eröffnung der Schul-Konferenz hat einen lebhaften Widerhall gefunden, nicht allein in allen deutschen Gauen, sondern weit über Deutschlands Grenzen hinaus. In Italien, in Oesterreich und in Rußland hat diese Rede den Anstoß gegeben zu einer lebhafteren Bewegung der Geister. Wohl hat der deutsche Kaiser nur das im wohlhabendsten Programm ausgesprochen, was auch von Anderen vielfach gesagt und geschrieben worden ist, wohl haben manche seiner Anschauungen auch Widerspruch gefunden, aber daß diese Ansichten von solch hoher Stelle, die zugleich die Macht zur Ausführung besitzt, ausgesprochen wurden, verleiht ihnen Wert. Die Schulkonferenz hat erst in den letzten Tagen ihre Schlußsitzung gehalten, die gefassten Beschlüsse bieten nur ein weitläufiges Fundament; welcher Bau auf demselben errichtet werden wird, ist zur Zeit noch nicht abzusehen, aber wir gehen uns neue Jahr mit der Hoffnung auf ein gutes Gelingen.  
Noch durch eine andere große That wird das Jahr 1890 einen hervorragenden Platz in der Kulturgeschichte der Menschheit einnehmen. Das es uns doch die großartige Entdeckung Rudolf Kochs geschenkt, daß man nun endlich die furchtbare Geißel der Menschheit, die Schwinducht, mit Erfolg wird bekämpfen können. Welcher ist anfänglich zu überschwingliche Hoffnungen an die Heilkraft der Koch'schen Einsprühung geknüpft worden. Aber das Eine steht fest und wird von den hervorragendsten Vertretern der ärztlichen Wissenschaft anerkannt, daß die Koch'sche Entdeckung einen neuen verheißungsvollen Wendepunkt in der gesamten Heilkunde bezeichne.  
So hat sich auf politischem und wirtschaftlichem Felde das Morgenrot einer neuen Zeit gezeigt, möge das kommende Jahr und seine Nachfolger uns die Erfüllung der im Jahre 1890 angeregten Hoffnungen bringen!

### Sylvester-Wochenschau.

Bei der Kälte eine Wochenschau schreiben? — Unsere verehrten Leser verlangen damit ein bischen viel von uns. Unsere Tinte war uns sogar gefroren, jedoch wir sie erst auftauen mußten, und die Feder knirschte und spritzte förmlich, weil ihre beiden Enden ganz „verlamt“ und steif waren, jedoch sie kaum sich ippalten, geschweize denn in gewohnter Weise über's Papier tanzen konnten. Nun geht's wieder, wir haben etwas heißes Wasser mit Araf, Notwein und Zucker ins Glas gethan und schreiben daher mit roter Tinte. Infolgedessen sehen wir auch nicht schwarzere Blicke rück- und vorwärts, sondern Vergangenheit und Zukunft erscheinen uns in rosigen Lichte. Das können uns die schlechten Zeiten und die üble Laune nützen! „Wied damit!“ wie der Berliner sagt. Daß es so kalt ist? Liebe Zeit, es ist in ganz früheren Jahren schon kälter gewesen, jedoch die Lauben und Spaken, wenn auch nicht gebraten, so doch gefroren aus der Luft fielen. Das beweist uns ja, daß die Natur noch immer nach denselben alten Gesetzen regiert wird und daß droben noch immer das alte Regiment waltet und der „alte Kurs“ inne gehalten wird. Ist's Winter, so wird's auch wieder Frühling werden.  
Weiße Weihnacht, weiße Feiertage, grüne Dornen, Gras und Riege, trägt das Christkind Pels und Schleier, kommt der Has im Neglige. Ist auf Weihnacht Schnee am Himmel, ist der Osterhimmel blau; auf das Weiden und die Primel fällt kein Reif, nur Sonnentau.  
Das alte Jahr war wahrhaftig kein so schlechtes, als manche Schwarzscher glauben. Auch von ihm kann man sagen: Ende gut, alles gut. Denn zum Schluß hat es uns noch manche schöne Gabe gebracht. Wir erinnern uns an die Angebinde zum Christfest, unter denen gewiß das, welches Prof. Koch der ganzen Menschheit beschied hat, die erste Stelle einnimmt. Eine hervorragende Weihnachtsgabe für die reifere Jugend, welche von dieser mit Begeisterung

anerkannt wird, ist der Beschluß der Schulkonferenz, daß der Unterricht eingeschränkt und die körperliche Ausbildung der Knaben mehr zu begünstigen ist. Zwar begegnet die Meinung, daß die Schüler bei weniger Arbeit mehr lernen werden, manchem Zweifel, indes in einem Militärstaate kommt es auf ein wenig Latein nicht an. Dagegen stärkt die Ausbildung der Muskeln die Tapferkeit. Wir werden künftig wenige Primaner mit blauen Brillen, aber viele mit blau geschlagenen Augen und roten Nasen sehen. — Und für die ganz reife, heiraatsfähige Jugend brachte das alte Jahr das langersehnte Weihnachtsgeschenk: manche holde Jungfrau bekam einen Bräutigam; die Verlobung artete wieder einmal in eine förmliche Epidemie aus, wie die Kolonnen von Verlobungs-Anzeigen beweisen. Möge, wie sonst im Leben, auf den Raufch kein Regenjammer folgen! — Im übrigen bemerken wir noch: Uns blieb nach den fröhlichen Tagen im Portemonnaie ein großes Loch und ein verdorbener Magen. Dagegen hilft aber wieder Entbehren und Fasten. — Schiller hat aber ganz recht: „Vorläufig, bis den Bau der Welt Philosophie zusammenhält, erhält sich das Getriebe durch Hunger und durch Liebe.“ Doch dies nicht allein uns trübe stimmt, nein, auch zugleich das Bewußtsein, daß jetzt das Jahr ein Ende nimmt. Und Wehmut zieht in die Brust ein. Man schebet ungen von alten Jahr, trotz mancher Verdrießlichkeiten! denn wenn es nicht immer ein glückliches war, so war's das doch zu Zeiten. Und da man überhaupt nicht vermögen zu werden pflegt im Leben, muß man mit dem Wenigen verlohnt sich hüßlich zufrieden geben. Das Wenige, wenn man es recht bedenkt, was uns das Jahr zum Lohne von seinen Schätzen hat geschenkt, war gar nicht einmal so ohne. Es öffnete manchmal seine Hand, und niemals war sie ganz leer; es gab uns die Insel Helgoland und einen neuen Kanzler. Es trug uns manches Ereignis ins Haus, willkommenen

Stoff für die Zeitung, gab in Berlin dem Schauspielhaus eine neue Oberleitung. Ja, Bismarck und Deuring haben klar, es konnte die Zeit nie schöner, vorläufig war mit dem alten Jahr die Herrschaft beider Diktoren. Auch Gopler erhielt ein schönes Geschenk, vom Kaiser selber gegeben, damit er des Sinnes sei, gleich ein Sprüchlein daneben: „So will ich's, ich befehl es so!“ es ist recht deutlich gesprochen, und der Minister hat drum froh verlehrt die Feiertagswochen. — Das schönste Geschenk wurde verehrt dem Kaiser — ihr habt es vernommen; — ihm wurde der sechste Prinz beschied, als Weihnachtspüppchen willkommen. —  
Was mag uns dagegen das neue Jahr, das unerhoffene, bringen? — Wird endlich Wilhelm an, der Reichskommissar, vom Emi Gehoriam erzwungen? — Ob das künftige Jahr dem deutschen Reich wohl bringt die Jesuiten? — Wir sind an Jesuiten reich auch auf anderen Lebensgebieten. Wohl mancher hegt den Herzenswunsch: Mög's der Teufel holen! — Drauf stoßt an beim Cafe Punsch! Schon dampft er den Bowlen. —  
Wie viel auch, frohe Geister des rosigen Humors entfeigen der würdigen, duffigen Tiefe einer dampfenden Punschbowl! Herbei, ihr hilfereichen Geister, in dieser Zeit der kalten, rauhen Lüste! Sei, Punsch ist ein Göttertrank, und wenn man tief genug hineinschaut in die rosige Bowl, dann erscheint die ganze Welt auch im rosigen Lichte und die Götter Olymp steigen herauf und bringen zum neuen Jahr uns ihre Gaben: Zeus, der oberste Gott, mit seiner ganzen Sippschaft.  
Unsere Lesern soll vor allen jetzt ein „Post-Neujahr!“ erschallen, daß die Götter, alt und neu, es im hohen Olymp erfreuen. „Meine Gnade will ich spenden solchen braven Abonementen.“ „Recht Gott Zeus: „Es giebt was fernes, hol' mir das Bescheidnis, Hermes!“

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag.

# Tagesgeschichte.

## Deutsches Reich.

Berlin, 31. Dezember.

Der Kaiser erlebte im Laufe der Nachmittagsstunden am Montag Regierungsangelegenheiten und begab sich am Abend nach dem Berliner Theater, um der dortigen Vorstellung bis zum Schlusse beizuwohnen. Sein Besuch war am Nachmittage angelagt worden und der Kaiser fuhr kurz vor Beginn der Vorstellung, begleitet von den Stützadjutanten Oberstleutnant v. Seckendorf und Major v. Hülsen, vor. Empfangen von dem Bureauchef in Vertretung des Direktors, nahm er in der Loge Platz. Der Kaiser folgte der Darstellung der „Goldfische“ mit sichtlichem Wohlgefallen. Nach dem zweiten Akt wurde im Salon hinter der Loge der Thee eingenommen. Vor der Abfahrt äußerte der Kaiser wiederholt seine Befriedigung über das prächtige Ensemble und ließ allen Mitwirkenden seine volle Anerkennung ausdrücken. Am gestrigen Vormittage hatte der Kaiser zunächst erst wieder eine Spazierfahrt nach dem Tiergarten unternommen und darauf bei der Rückkehr zur Stadt das Atelier des Malers Professor Coner in der Hildebrandtstraße besucht. Nach dem königlichen Schlosse zurückgekehrt, hörte der Kaiser von 10 1/2 Uhr ab die Vorträge des Vizeadmirals Hollmann, sowie des stellvertretenden Chefs des Marineministeriums, Kapitänleutnant Müller, und arbeitete darauf längere Zeit mit dem Betreuer des Militärkabinetts Oberstleutnant v. Sippel. Mittags wurden der aus München hier eingetroffene bayerische Kriegsminister General der Infanterie Ritter v. Safferling sowie demnachst der Militärattaché bei der diesseitigen Gesandtschaft in Bukarest Major Müller im großen Generalstabe empfangen. Später nahm der Kaiser alsdann noch die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Offiziere entgegen.

Der Kaiser hat vor kurzem die Anordnung getroffen, daß bei seinen Reisen und Ausflügen ebenso wie bei seiner Rückkehr von solchen die polizeiliche Aufsicht möglichst wenig bemerkbar sein solle. Demzufolge wird mit Strenge darauf gehalten, daß sich überhaupt kein Beamter öffentlich zeige, soweit es nicht durchaus notwendig erscheint.

Die Kaiserin befindet sich durchaus wohl und auch der neugeborene kaiserliche Prinz erfreut sich des besten Wohlfühns.

Wie das „N. Journal“ erfahren haben will, sei die Niederschrift der Memoiren des Fürsten Bismarck schon sehr weit vorgeschritten. Gegenwärtig werden von einem Hamburger Litographen mehrere Hundert photographische Abbildungen von Autographen hergestellt, die in dem Text der Memoiren angebracht werden sollen.

Wie der „Saale-Ztg.“ gemeldet wird, schweben zwischen den Hauptknoten des Kontinents gegenwärtig vertrauliche Unterhandlungen bezugs Schaffung eines einheitlichen leitenden Zentrums. Man beabsichtigt für die Universal-Freimaurerei einen obersten Rat ins Leben zu rufen, welcher zwischen den verschiedenen Landeslogen eine engere Fühlung vermittelt. Wie verlautet, ist Prinz von Schönthal-Carolath der Urheber dieser Initiative. Einer seiner Delegierten weiß, wie aus Italien gemeldet wird, gegenwärtig in Rom, um sich mit Adriano Lemmi, dem Großmeister des dortigen Grand Oriente, darüber zu verständigen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Vor kurzem haben mehrere Zeitungen von einem in der Nähe von Canea auf Kreta an einem deutschen Staatsangehörigen Dr. phil. Reisch verübten Raubmord berichtet, von dem auch wir kurz Notiz nahmen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist der Mörder des Dr. Reisch durch die türkischen Behörden inzwischen verhaftet und gegen ihn eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. Seitens der türkischen Regierung sind telegraphische Befehle erteilt worden, das gerichtliche Verfahren gegen den Mörder zu beschleunigen.

Gleiwitz, 29. Dez. Der Schneischwanz der Königin Luise-Grube in Zabrze brennt; der Betrieb ist gänzlich eingestellt.

Stuttgart, 30. Dez. Der Nachschußung Paris-Wien ist heute früh um 3 Uhr 35 Min. bei der Einfahrt

in den Bahnhof zu Splingen infolge eines durch die Kälte verursachten Bruchs einer Weichenzunge entgleist. Ein Personenwagen, in welchem 6 Reisende sich befanden, wurde dabei umgestürzt, aber niemand verletzt.

## Ausland.

Italien. Der Peterspennig hat 1890 eine halbe Million Fr. weniger ergeben als 1889.

Der Papst hat angeordnet, daß für den Besuch der Kunstsammlungen im Vatikan 1 Frank Eintritt erhoben werden soll.

Bologna, 29. Dez. Zwei auf der Klinik der hiesigen Universität mit Kochscher Lymphe behandelte Lupus-krankte wurden als vollständig geheilt entlassen.

Neapel, 29. Dez. Dr. Dörpfeld, der Leiter des deutschen archäologischen Instituts und ein naher Verwandter der Familie Schliemann, Herr Kastronosen, begaben sich nach Neapel, um die Leiche Schliemanns nach Athen zu begleiten, wo sie auf dem Colonusbügel neben dem Grabe des Archäologen Mueller beerdigt wird. Es verlautet, Schliemann hinterlasse ein Vermögen von 12 Millionen Franks.

Frankreich. Paris, 30. Dez. Die Vorhut des Obersten Archinaud im Sudan stieß vor Nioko auf eine feindliche Truppe Eingeborener, löste 50 Mann und zerstreute das Korps. Der französische Verlust beträgt 4 Tote und 15 Verwundete, darunter zwei Europäer.

Lavignerie infallierte in Biskra fünfzig Missionäre, welche nach Erlernung der sudanesischen Dialekte in die Sahara eindringen werden.

Spanien. Ueber Kämpfe auf den Karolinenseln zwischen den Spaniern und den Eingeborenen entfallen Depeschen, die das am 26. Dezember in San Franzisko aus Honolulu eingetroffene Dampfschiff mitbrachte, eingehende Mitteilung. Amerikanische Missionäre werden beschuldigt, die Gährung in Panape, dem Schauplatz der Unruhen, zu schüren. Drei spanische Kanonenboote bombardierten Oua. 500 Mann spanische Truppen landeten und in dem Kampfe wurden ein Offizier und 31 Soldaten getötet. Das Dorf wurde schließlich genommen und die Missionäre erhielten den Laufpaß.

Griechenland. Da die Regierung argwöhnte, daß eine größere Anzahl bewaffneter Flüchtlinge aus Kreta beabsichtigt, demnachst nach Kreta zurückzukehren, um dort Aufhebungen zu erregen, so ist das zwischen dem Kap Simum und dem Kap Matapan befindliche Kreuzergeschwader angewiesen worden, alle nach Kreta fahrenden Schiffe mit Waffen und Munition mit Beschlag zu legen.

Nordamerika. Nach einer in Omaha aus Bitteridge eingegangenen Nachricht hätte am Sonntag zwischen Indianern und einer Abteilung Unionstruppen ein Zusammenstoß stattgefunden. Mehrere Offiziere sollen getötet und eine Anzahl Soldaten verwundet sein. In der Indianer-Reservation herrscht große Unruhe. Weitere Meldungen aus Omaha vom 29. ds. Mts. bestätigen die Nachrichten von dem Zusammenstoß zwischen einer Abteilung Unionstruppen und Indianern am Porcupine Creek. Die Verluste sollen auf beiden Seiten beträchtlich sein.

Newyork, 30. Dez. Nach einem Telegramm des „Newyork Herald“ war der Kampf der Unionstruppen mit den Indianern bei Porcupine Creek ein sehr blutiger. Von den Indianern wurden 75 getötet oder verwundet, von den Amerikanern 110 Krieger, 250 Frauen und Kinder getötet. Von den Bewohnern des Indianerlagers seien nur sechs Kinder am Leben geblieben.

Eine entsetzliche Hungersnot soll im Oklahomadistrikt, der im vorigen Jahre freigegeben, „Indianer-Reservation“, die mit ungeheurer Schnelligkeit von Ansehlern in Besitz genommen ward, herrschen. 40,000 Ansiedler leiden bitter Not und haben nichts zu essen.

Sien. Aus China ist nur trauriges zu melden. Millionen von Chinesen nagen am Hungertode. Fürchtbare Ueberfluthungen haben ihnen Hab und Gut, Haus und Hof vernichtet. Hunderttausende sind ertrunken, gestorben und verborben, aus Hunger und Kummer. Der Winter vor

der Thür — und kein Obdach, keine Nahrung, keine Kleidung — kann man sich etwas Schreckliches denken? Alles, was Milde thätigkeit vermag, ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Auch der deutsche Kaiser, Konful v. Brandt in Peking hat einen Aufruf an unsere Landesleute erlassen, dem willfährig Folge geleistet wurde. Die Verteilung besorgt die opferfreudige deutsche (katholische) Mission in Süd-Schantung.

## Aus dem Großherzogtum.

Der Reichsrat anderer mit Correspondenzen versehenen Originalartikel ist nur mit genauer Duelle angelegt. Mitteilungen aus Berichten über lokale Verhältnisse sind der Redaktion freizustellen.

Odenburg, den 31. Dezbr.

Oberregierungsrat von Buttel ist zum Staatskommissar für den Bezirk der diesseitigen Versicherungsanstalt auf Grund des § 63 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgegesetzes vom 22. Juni 1889 bestellt worden.

Kurze Notizen, welche zur Annahme bei der Invaliditäts- und Altersversicherung erforderlich sind, werden in Gemäßheit Bekanntmachung des Oberregierungsrats vom 22. Dezbr. vom Kirchenbuchführer kostenfrei veranfolgt. Dagegen ist für Geburts- und Taufschein nach wie vor eine Mark an die Kirchenkasse zu entrichten.

Viele Klagen hört man über den z. B. bestehenden Wassermangel in hiesiger Stadt. Infolge der anhaltenden starken Kälte sind nämlich in den meisten Häusern die Pumpen z. nicht gefahren. Weñliche Klagen kommen auch vom Lande, wo außerdem noch das dem Vieh verabreichte sogen. nasse Futter in den Futterbehältern friert.

Die von odenburger Blättern zuerst gebrachte und in die „Wef.-Ztg.“ übergenommene Nachricht, daß die vom Verteidiger des Mörders Hübner eingeleitete Revision gegen das gefällte Todesurteil vom Reichsgericht als begründet anerkannt worden sei, welche Nachricht auch wir gestern nach der „Wef.-Ztg.“ aufgenommen, beruht, wie wir erfahren, nicht auf Wahrheit. Wie uns von glaubwürdiger Seite (allerdings nicht offiziell) soeben mitgeteilt wird, soll vielmehr die Revision vom Reichsgericht in Leipzig verworfen sein.

Der Odenburger Schiffer-Kompakt hält am Dienstag, den 6. Jan. f. J., Morgens 10 Uhr, in Oden's Gasthause am Stau eine General-Versammlung ab. Zu derselben kommt u. a. die Regulierung von 6 Schädensfällen zur Verhandlung.

Kampfgenoßen-Verein Odenburg. Die bei der Weihnachtsfeier gezogenen Gewinne können außer wie schon bekannt gemacht, noch am Freitag, den 2. Januar 1891 von 11—1 Uhr Vormittags in Empfang genommen werden. Sollten bis zu dieser Zeit Gewinne noch nicht abgeholt sein, wird der Vorstand anderweitig über dieselben verfügen.

Diebstahl. Bei einem hiesigen Geschäftsmanne sind gelegentlich der diesjährigen Weihnachtseinkäufe verschiedene Portemonnaies gestohlen worden. Im Verdad, diesen Diebstahl begangen zu haben, stand ein auswärtiger Landmann, bis dessen Unschuld durch den inzwischen seitens unserer Polizei entdeckten mitterlichen Dieb erwiesen worden ist. Der Dieb, oder richtiger die Diebin, ist eine verheiratete Frau aus dem benachbarten B. Dieselbe soll namentlich angegeben haben, daß sie leider i. J. vergessen habe, die mitgenommenen Gegenstände zu bezahlen. Es mag dies ja möglich sein, aber „leider“ wird dies auch nicht geglaubt.

Friesische Wehde. (Gem.) Die sibirische Kälte hat auch der in weiten Kreisen allgemein bekannte „Waders Will“ oder „Fetler Will“ nicht vertragen können. Er ist nämlich kürzlich im Grünensamp beim Feuer sitzend plötzlich verstorben. — Der Musikus Berndt k. aus Driesel wollte am zweiten Weihnachtsstage bei Gastwirt Hobbie in Zetel zum Tanz aufspielen, daß seine Violine gemühtlich auf dem Schoß haltend, beim Feuer, als ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte.

Neuenburgerfeld, 27. Dez. (Gem.) Dem Sohn S. hieselbst traf heute Morgen ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Derselbe hatte Steine gefahren nach Goeltrienfeld. Als derselbe nun seine Steine am Bestimmungsorte

auf das Dynamisch natürlich keine Rücksicht genommen wurde. Spät abends kehrten wir dann, ermüdet und ermattet, ja teilweise kagenmäßig gekümmert, heim. Der Schülchor, mit dem Gymnasium verbunden, bildete Jahr für Jahr durch ein Volksinstitut, welches dem Gemüte manch christliches Samenfortn zuführte. Nach Auflösung dieser Chöre ist leider dem Volke kein Ersatz dafür geworden. Das Neujahrsfest, wie überhaupt das Singen in der Schule, Kirche, auf der Straße, bei Begräbnissen und anderen festlichen Gelegenheiten gehörte aber auch zu den Pflichten eines Jeden, der sich zum Lehrberufe ausbilden wollte; nur durch den Chor ging der Weg zum Lehramte. So war es noch bis 1842 in Blankenburg a. S., worauf sich auch obige Schilderung bezieht. Wie glücklich sollten sich unsere jetzigen Seminaristen fühlen, die nicht nötig haben, 10—15 Jahre hindurch als Chorsänger die Straße zu durchklappern.

Profit Neujahr!

## Zum Jahreswechsel.

Sonett von unserm Hausdichter.

Das alte Jahr geht fachte nun zur Ruhe,  
Die alte Neujahr will sich bald empfehlen,  
Es könnte sich ganz still von dannen ziehen,  
Denn Mancher denkt: „Na endlich alte biste!“

Was es gebracht ist eine lange Liste,  
Die weiß von Unheil meistens zu erzählen,  
Von Arlei, die Menschen recht zu quälen —  
Und viele seiner Tage waren trübe!

Ein Neus kommt! Der Zukunftsfestel brockelt,  
Der uns gar manchmal schon Enttäuschung brachte —  
Bleibst, daß Gutes nun das Schicksal mocht!

Nicht wie vor'm Jahr, wo Mancher es' er's dachte,  
Obgleich er froh in's neue Jahr gepuppt war,  
Schn durch die Infleuza gleich verschluckt war.

Sermes bringt nun holsen Altes das Verzeichnis, wach ein dieses! Vater Zeus beginnt zu lesen — bravo! lauter liebe Wesen, freie Herzen, hoffnungsmunter, Jesuiten nicht darunter, lauter höchst hennette Leute. Na, esch mach' ich eine Freude.

Will für's neue Jahr bestehen dieses für euch liebe Seelen: Phösus soll auch freudlich leuchten und vor allen regenwüchigen Landpartien und ihrer Hüben, vor Beweinern euch beschützen. Eurer Regenreiche Hauten könnt ihr ganz getrost verkaufen.

Wachus fülle euch die Keller! Radesheimer, Mustateller und Champagner sollen glänzen und Gott Amor soll freudenszen. Männer können nach Gezeiten allen Mädchen soll Gott S y m e n, und für alle Jungesellen reiche Weidne nur bestehlen.

Witbret Frau Diana regne, Ceres euch mit Kuchen segne, Unsen Bauern geb' zum Weinjahr sie ein ganz vorzüglich Schweinjahr! Frau P o m o n a überlasse Obdes euch 'ne ganze Masse. Und Ap o l l soll unterrichten euch in lyrischen Gebieten.

Frau Fortuna soll euch spenden lauter Treffer, hohe Renten, und zu besserer Gedeihung auch von Steuern die Befreiung! Also Zeus, und wir nicht minder. Für die groß' und kleinen Kinder Wünschen wir, jo viel vertragen kann — nicht mehr — ein guter Wagen.

Abtschl auf auch der Kohlenpreise, denn wie ich euch gleich beweis

Und wie es auch gar kein Wunder, leidet die Moral darunter. Kohlen, so hinaufschreubte, wenn kann man die auf dem Haupte Feuer jammeln noch auf Erden, wenn sie — billiger nicht werden!

Liebe ist das Allerbeste, was der Himmel uns beschiedet; Liebt euch denn im warmen Regen, bleibt gesund und lebt in Frieden! So der Zukunft froh entgegen unentwegt auf allen Wegen, und in alter Lieb' und Treue von dem alten Jahr in's neue!

## Eine Neujahrs-Erinnerung.

Heinrich, noch schwinne ob, du mußt jo hinte taun Neujahrinszen. Mit diesen Worten weckte mich morgens 6 Uhr meine Mutter. Den Schlaf aus den Augen reißend, sprang ich aus dem Bette, wuschte, kämmte mich und kleidete mich

raich an, den braunen Chormantel umgelegt, den schwarzen Gehlinder auf den Kopf gestülpt, stürzte ich durch tiefen, frisch-gefallenen Schnee nach der Wohnung des Chorprefekten. Die meisten Chorsänger waren schon versammelt und erwiderten sich an frischen Schmalzbraten und Kornbranntwein. Nach Verteilung der Chorbücher ging nun das Spritzenlaufen los. Zuerst erliefen wir der Schloßberg, sangen auf dem weiten Hofraum eine kräftige Motette, dann nach Empfang des Neujahrsgehalts noch zwei geistliche Lieder. Hierauf kamen die am Berge liegenden Häuser an die Reihe, dann ging's in die innere Stadt. Wir „Kleinen“ gingen mit Büchern in die Häuser, die notabens nicht verriegelt waren, brachten unser Neujahrswunsch im Namen des Chors nach stereotyper Form an und nahmen die Geldgeschenke entgegen, die dann in die Büchse wanderten. Nach Wunsch einzelner Bürger mußte der Chor in deren Wohnstube treten und seine Lieblingsweisen herausschmettern. Der geübteste Musikkenner aber würde nicht inslande gemessen sein, den Domirwart, der aus etwa dreißig Kehlen vierstimmig in einer engen Stube erschmetterte, zu lösen. Dieser Tonmischmasch aber schien auf den gemühtlichen, nervenstarken Bürger einen besonderen Reiz auszuüben, denn dem einen Liebes Worten oft zwei bis drei andere nachfolgen. Mit den Worten „verbraucht's gesund“ empfahl sich dann der Präses und sein Anhang der glücklichen Bürgerfamilie. In dieser Weise ging der erste Tag des Neujahrsfests, der nur der Stadt gewidmet war, vorüber. An den folgenden Tagen wurden die umliegenden Dörfer durchstreift, wobei sich der Chor teilte. Durch Schneegestöber, über ungebaute Wege wurde die Wanderung von einem Dorfe zum andern vollzogen. Überall, mo unerriegelte Thüren den Eingang gestatteten, wurden wir mit Kuchen, Kaffee oder Schnaps traktiert, dafür mußten aber auch die Kehlen erhalten. Ob die Stimmen heiser oder gesund waren, einerlei, gesungen mußte werden, wobei

abgeladen hatte, rutschte beim Anwenden ein Wagen aus, fiel um und traf den Bedienungsvorgänger so unglücklich, daß dem H. ein Bein gebrochen wurde. Ein zufällig anwesender Arzt aus Westertede legte dem Unglücklichen den ersten Verband an.

**Eisfleth.** Für den diesseitigen Amtsbezirk und Amtsbezirk Brake findet am 21. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr, vor der „Vereinigung“ zu Brake eine Schiffer-Kontrollverammlung statt. — Bei der hiesigen Navigations-schule beginnt am 5. Januar ein neuer Kursus für Steuerleute auf großer Fahrt.

**Feuer.** 30. Dezbr. Auf dem 20 Minuten von hier entfernten Hohenwarf ist gestern Abend in dem Hause des Handelsmanns Poppe Gerken auf unbekannt Weise Feuer ausgebrochen, wodurch dasselbe vollständig in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Es war zwischen 11 und 12 Uhr, nachdem H. mit seiner Familie längt zur Ruhe gegangen, als die Leute durch das vom Boden fallende Feuer aus dem Schlafe aufgeschreckt wurden. Der Mann schlug eiligst ein Fenster ein und legte die Kinder aus den Betten ins Freie, Mann und Frau verließen nordwärts gekleidet die von Rauch und Feuer eingehüllte Stätte, auf der ihnen alles Besitztum verbrannte. Dem Vernehmen nach hatte H. versichert. Außer dem Einzug verbrannten auch die Haustiere, darunter ein fettes Schwein und eine Ziege, sowie viele Borräte von Feld und Garten. H. hatte sein Haus zu Mai verpachtet, um selbst in die Stadt zu ziehen.

**Damme.** 28. Dez. Die „Redt. Ztg.“ schreibt: Hier herrscht vielfach noch die Sitte oder vielmehr Unsitte, am letzten Abend des alten Jahres durch Scherbenwerfen und dergl. seiner inneren Freude äußeren Ausdruck zu verleihen. Hossentlich werden Eltern und Lehrer Hand in Hand gehen und einem Unfuge zu steuern suchen, der manchmal sehr un-bequem wird. Noch mehr aber wäre es zu wünschen, daß die Unsitte, die Neujahrsgratulanten mit Schnaps zu traktieren, ein Ende nähme; denn was der Schnapsentzwei bewirkt, das können wir nicht allein an einem sehr traurigen Ereignis neuesten Abendens in einer Nachbargemeinde sehen, nein, wir brauchen bloß hinschauen auf die meisten Robetten und Schlägeretten, die überhaupt vorkommen in unseren Gegenden und wir werden in sehr vielen Fällen gesehen müssen: Wäre der Schnapsentzwei nicht gewesen, dieses oder jenes Unglück wäre nicht vorgekommen. Gebet darum den Neujahrsgratulan-ten keinen Schnaps!

**Wilhelmshaven.** 30. Dez. (D. V.) Der Wert-dampfer „Kraft“ ist heute nach Norderney abgegangen, um dem mit 25 Passagieren festgefrorenen Fährschiff Hilfe zu bringen.

**Bremen.** 31. Dez. (W. Z.) Ein gestern Nach-mittag eingetroffenes Telegramm aus Norderney an den hiesigen Vorstand der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet folgendes: „Das Rettungsboot von Norderney mit 10 Mann ist bei dem Rettungsversuch für das im Eise festengebliebene Fährschiff bei Norderney in große Gefahr geraten. Das Fährschiff und das Rettungsboot sitzen fest. Die Rettungsmannschaft ist in Gefahr zu erstickern. Dringende Hilfe durch Dampfer aus Bremen wird erbeten.“ — Daraufhin wurden sofort in Bremerhaven und Wilhelmshaven eifrige Bemühungen angezettelt, um den gewünschten Dampfer zu herten. Schließlich gelang es nach den letzten Meldungen, den Dampfer „Bormartis“ zu bekommen, der nach Einnahme von Kohlen etwa um Abend von Bremer-haven zur Hilfeleistung abgefahren sein wird. Möge ein gütiges Geschick die Hilfe ermöglichen und noch zur rechten Zeit bringen, damit die braven Seelente dem sicheren Ver-derben entrißen und ihren Familien zurückgegeben werden können!

**Bremerhaven.** 30. Dez. (W. Z.) Der englische Dampfer „Shefaly“ Kapl. Gordon, aus Liverpool, mit einer Ladung Baumwolle, Delfudun und Mehl von New-Orleans nach Hamburg bestimmt, wurde in brennendem Zu-stande gestern 2 1/2 Uhr Morgens unweit Vorsum-Leuchtschiff von der Mannschaft verlassen. Die letztere wurde von dem von Banghof kommenden deutschen Dampfer „Australia“ auf-genommen und hier gelandet.

## Die Kater.

Szene aus einem realistischen Zukunftsdrama von Mizelado.

Am Neujahrstage im Kater zu lesen.

(Nachdruck verboten. Aufführungsrecht vorbehalten.)

Personen:

**Schnapskater,** ein alter einheimischer, aber heimtückischer, äußerlich ungemüthlicher Kunde.

**Junger Schnapskater,** sein Sohn, ein kleiner niederrückiger Bengel.

**Bierkater,** ein jovialer alter Herr, der nur die Heringsalat und ihren Keffen Rollmops, sonst aber nichts auf dieser Welt fürchtet.

**Punschkater,** eine im Sommer selten vorkommende Spezies der Kater, stellt sich aber gewöhnlich im Winter und regel-mäßig mit dem Wädringen, dem Nachwächter und anderen Neujahrsgratulanten mit Milchwogenpünktlichkeit am 1. Januar früh ein.

**Champagnerkater,** ein fideles Haus, auch J. K. genannt, was aber nicht fauler „Kopp“, sondern ideler Kater heißen soll.

**Affe,** ein riesig aufdringlicher Burche, wenn man ihn hat aber ein ganz angenehmer Gesellschaftler.

**Rollmops,** ein Gerinn, ein verschwiegener Geselle, nähert sich haupt-sächlich von Zwiebeln, Salz und Essigessenz und führt ein sehr in sich zurückgezogenes Dasein.

**Sodawasser,** eine aufbraunende, sehr geschwätige Dame, was allerdings aus dem Stück nicht zu ersehen ist.

**Heringsalat,** Tante des Rollmops, eine alte Frau mit saurem Gesichte, sonst recht sanft, kommt aber im Stück selbst nicht vor.

Ort der Handlung: ein Keller.

**NB.** Die Kater sind im Personalverzeichnis ihrer Gefährlich-keit nach geordnet. Bei event. Aufführungen ist das Publikum darauf aufmerksam zu machen und zu bitten, diese Tiere nicht zu reizen.

Affe:

Geliebte Freunde, hochgeehrte Kater!

Ihr seid etwas erwatet, wie ich sehe,

Denn ach, Ihr hattet föhentlich viel zu thun!

Das ganze Jahr hindurch; jedoch nur Mut!

Es gilt zur Neujahrsnacht das Beste Können,

Die allergrößte Berve und Bravour,

Die größte Schneidigkeit, Beharrlichkeit

Und jede andere Tugend einzuflehen,

Den Menschen zu bezwingen, der da wähnt,

Mit mir und meinen Katern wird er fertig.

Ja, lächerlicher Dünkel! Guter Mann!

Wenn auch auf seiner Seite kämpft der Rollmops,

Von etwas Sodawasser unterstützt.

Nur Maßigkeitsercine sind gefährlich;

Jedoch auch die nur in beschränktem Maße.

Als ich zum Beispiel hier in Oldenburg,

(Schon viele Jahre zwar sind es nun her,

Denn jetzt kann so was hier nicht mehr passieren.)

Solch einer Sitzung einmal beigewohnt,

Da hielt der Kaplan Selig eine lange Rede

Und mahnte ab von geistigen Getränken.

Besonders sollten die, die dem Verein

Als Mitglied angehören, immerdar

Ja für den Menschen sogar angeschlossen.

Nach Schluß der Rede rief er: „Kater anken!“ —

„Sie hatten zehn Glas Wein“ und ein Schnaps.“ —

„Ich bitte nicht so laut! Hier ist das Geld!“

Ihr seht daraus, wie schwer es meistens ist,

Des Alkohols sich gänzlich zu entziehen;

Denn auch der süße Taumel ist zu wönig,

In den ein kräftiger Trunk die Sinne wiegt,

Als daß der Mensch ihn gänzlich missen könnte.

Aun, Rollmops, was habt Ihr darauf zu sagen?

Rollmops:

Mein holder Affe, Euch bekämpf ich nicht,

Denn Ihr seid in der That sehr ungeschicklich,

Ja für den Menschen sogar unangenehm.

Ein leichter Affe macht die Herzen wärmer,

Ein leichter Affe weckt den Phantasiehang.

Und macht den feigen Mann zum Helden selbst;

Ein leichter Affe macht wönig, gut gelant

Und liebenswürdig selbst den Sympodorer.

Jedoch der Kater, der dem Affen folgt,

Der ist gefährlich, drum bekämpf ich ihn

Stets mit dem härtesten Satz, das ich besthe.

Schnapskater:

Mit mir wirst Du nicht fertig, dummer Rollmops,

Denn wenn der Zufall schwer im Magen liegt,

Der hat gemeist acht Tage dran zu kau'n;

Da hilft kein Rollmops und kein Sodawasser.

Sodawasser:

Ach bitte sehr, das wollen wir doch sehr'n.

Schnapskater:

Nur ruhig Frau Gevattern, jetzt red' ich.

Wenn ich einmal in einem Schidel sitze,

So bringt man mich so leicht nicht wieder raus.

Bald klop' ich an die Stirn in grimmer Aut,

Bald an den Hinterkopf mit starken Schlägen;

Das macht den Menschen rautend und er tobt

Wie'n wildes Tier, das man gefangen hält.

Und später kommt's „beloffene Glend“ nach,

Das Wand'ler auch „moral'schen Kater“ nennt.

Mein Schönd' soll nun zur Scher'neracht

Als Debitant in einen Kranchen koch'n!

Doch dünkt mich, hat er schon das Kampfenieber,

Denn jetzt nur wie er lebt am ganzen Leib.

Chor sämtlicher Kater:

Seht nur das arme Kind, es bauert mich!

Junger Schnapskater:

Papa, ich zittere wie Espenlaub!

Rein's ist zu schrecklich, wenn man's erste Mal

Sich soll in dem gemeint'n Zufel baden,

Dann steigen durch den Magen in den Kopf,

Im Schidel möbiertes, dumpfes Zimmer mieten

Und Unfug und Rabau d'in machen soll.

In einem Strichlof kann man leicht verbrennen,

Im Wasserlof liegt das Gerin'ten nach!

Am liebsten was mir ein Schafstopf noch,

Da geht es, glaub ich, noch gemüthlich zu.

Doch fürcht' ich dort den bösen Rollmops sehr;

Seht wie sein Auge rollt und wie er ringelt

Den glatten Leib wie eine Ringelmatte!

Rollmops:

Wauwau, wauwau, wauwau, wauwau, wauwau!

Chor sämtlicher Kater:

Erstreckt doch das arme Kind nicht so.

Wie leicht kann's eilfertig Krämpfe kriegen.

Junger Schnapskater:

Miau, miau, miau, miau, miau!

Champagnerkater:

Ei ruhig, liebes Kind, 's geschieht Dir nichts.

Ja wärst Du ein Champagnerkater worden,

So hättest Du's viel besser, denn wir werden

Vom Menschen nicht gehaßt, logar ersehen.

Wir sind so leicht und angenehm wie Affen,

Drum führt man uns spazieren auf das Land

Und nennt dann solchen Ausflug „Katerbummel.“

Schnapskater:

Mach mit den Jungen doch nicht unzufrieden

Mit keinem Schafstaf; 's gibt Champagner auch,

Der Kater uns verweiset höchst sich.

Bei uns weiß stets der Mensch, woran er ist,

Jedoch von Euch wird er gar oft getäuscht

Mit Hilfe der Chemie; ja selbst der Wein,

Den man am Rater Rhein gewachsen wähnt,

Ist oftmals nur ein gemisches Produkt.

Indessen giebt's gar manches gute Schnapschen,

Das jeden Magen wärmt und niemals schadet

Und selbst das Wellfleisch leicht verdaulich macht;

Aun Beispiel ist ein „Hullmann“ gar nicht übel,

Zum Vermisch, Dornlaaf, Steinbäcker gegen gut.

Bierkater:

Ich bin so ziemlich machlos jetzt in Oldenburg,

Denn's Bier ist viel zu gut und unverschäm't —

's ist kein Geschäft mehr jetzt für unereinen.

Nur ist nur da wohl, wo recht viel gemans't wird,

Wo's Bier zum Teil besteht aus Herbstzeitlose!

Und wo man alte Vetter geht zusammen

Zu'n Teufelstranz, der alle Einweide

In Aufzubr bringt, wie ein empörtes Volk.

Ich lob mir die Man'cherpolitik,

Wo man mit Vettern ruhig man'chen kann

Im „freien Spiel der Kräfte“ ungestraft.

Punschkater:

Ich hab Euch alle wohl schon gesehen

Und doch bin ich die Hauptperson im Winter,

Jumal zur Neujahrsnacht besetzt man Punsch

Doch immer mehr als kühlendes Getränk.

Indessen ist es auch nicht immer leicht,

Den lustigen Bechern in den Kopf zu steigen;

Denn nimmt man guten Aun und guten Wein,

So bin ich machlos, zieh die Krallen ein,

Und schleide tief betrübt in meine Klausen.

Affe:

Nur nicht den Mut verlorren, edle Kater,

Ein jeder thut soviel er eben kann.

Wenn auch nicht jeder auf der alma mater

Beim Festkommer den ersten Preis gewann;

Nur Mut! Es geht der Affe, Guet Kater,

Als Pionier im Kopf Euch sich voran,

Wollt Ihr in Keimut jezo schon verfallen?

Ihr alten Kater habt Ihr keine Krallen?

Chor der Kater:

Wir folgen Dir in's menschliche Gehirne,

Nach jedem Trunk, an einem jeden Ort;

Maß hier der Rührung schämerk mit der Dime,

Sich noch ein' Stüd „gestalten“ fort und fort,

Maß der Celebrität dort mit hoher Sitte

Ergeben sich dem edlen Trinkerloft.

Zum neuen Jahr, wann graut der Tag im Osten,

Da jenseit Du uns' All auf unsern Kosten.

(Der Vorhang fällt.)

## Stimmen aus dem Publikum.

(Für „Eingelant“ unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

## Jesuitische Sittenlehren.

III.

Die Jesuiten und „Du sollst nicht stehlen.“

1. Stephanus Zagudez, Professor der Moral im Kollegium zu Lissabon, † 1645, lehrt in Tractatus in praecipua decalogi, Lugduni 1640 mit Billigung des Ordensgenerals Mutius Vitelleschi, Bd. II Seite 94: „Es erhebt sich der nicht unmüthige Zweifel, ob ein Sohn, wenn er auswärts die Geschäfte seines Vaters besorgt oder zu Hause seinem Vater, der ein Geschäftsmann ist, beständig die Waren verkaufen hilft, von dem väterlichen Vermögen für seine Arbeit und seine Verwaltung soviel im geheimen nehmen (clam accipere) darf, wie der Vater einem fremden Diener für eben dieselbe Arbeit und Mühe geben würde, und zwar abgeben von den Ausgaben, die der Vater zum Unterhalt desselben macht? Hierauf muß mit Ja geantwortet werden.“

2. J. P. Gury (vgl. I, 1) lehrt in Casus conscientiae Bd. I, S. 241-42: „Romarius nimmt heimlich seinem Vater, der reich genug ist, auf einmal 8 Franken und nach merklichem Zwischenraume 10 Franken vermittels verschiedener kleiner Diebstähle und bringt das ganze Geld mit Spielen und Trinken durch. — Man kann ihn gewiß nicht einer schweren Sünde beschuldigen, weder im ersten noch im zweiten Falle: Nicht im ersten Falle, weil nach der gewöhnlicheren Meinung für den Sohn einer angenehmen Familie (honestas familiae) eine schwere Sünde wenigstens 10 Franken betragen müßte; auch nicht im zweiten Falle, denn wenn für Romarius zu einer schweren Sünde etwa 10 Franken erforderlich sind bei einer Entwendung dieses Geldes mit einem Male, so wird bei Diebstählen in kleinen Stücken eine Summe von 15 Franken erforderlich sein.“

3. Derselbe Gury lehrt in demselben Bande S. 44 und 45 unter Casus XII, 2, zu dessen Darstellung ich das zur Ergänzung Erforderliche aus Cas. XII, 1 herübernehmen muß: „Der Ehel des Schäfers Xyrinus wurde in einer Nacht von einem Diebe aus dem Stalle losgemacht und fortgeführt, entwichte ihm, floh auf fremde Aeder und fügte ihnen einigen Schaden zu.“ (Cas. XII, 2). „Xyrinus wird vor Gericht geführt und durch richterliches Urteil zu Geldstrafe und Schadenersatz angehalten. Der unglückliche Hirt hält dieses Urteil für unbillig und trägt kein Bedenken, sich teils aus den Gütern von Privatleuten (ex bonis privatorum) und teils aus Staatsgut (ex fisco) schadlos zu halten“ (aus Cas. XII, 1). — „Was Xyrinus verpflichtet, den Urteilspruch hinzunehmen oder konnte er sich schadlos halten?“ Antwort: „Was Xyrinus angeht, so ist das ein Fall der reinen Not (merae necessitatis), von dem er überhaupt freizusprechen ist; also (ergo) ist er nicht des Unrechts zu beschuldigen und hat mit Recht von der Schadloshaltung Gebrauch gemacht (et iure compensationis usus est).“

4. Johannes de Lugo, Kardinal, † 1660, jagt in seiner Schrift De iustitia et iure, Lugduni 1652, Bd. I Seite 468: „Die Diener sind bisweilen entschuldigt, wenn sie sich heimlich Sachen ihres Herren aneignen, um sich schadlos zu halten, weil sie entweder gehalten werden zu Dienstleistungen, die über die Schuldigkeit hinausgehen, oder einen unbillig geringen Lohn erhalten, den sie sich notgedrungen haben gefallen lassen. Es ist aber erforderlich, daß der Herr wirklich die Arbeit des Dieners nötig hat.“

4. Longuet, Professor der Riquisit, Propos. d'ictees dans le college des Jesuits d'Amiens 1654, 1655. Dort heißt es Praec. 7 quaest. 11: „Wenn jemand so bedürftig ist und ein anderer so viel Ueberfluß hat, daß er dem Bedürftigen zu helfen verpflichtet ist, so kann der Bedürftige heimlich und in guter Weise (occulte et bono modo) das Eigentum des anderen (rem alterius) nehmen, ohne sich zu verdingen und ohne zur Wiedererstattung verpflichtet zu sein.“

5. Johannes Maldonatus, Professor der Theologie zu Paris, schrieb in seiner Summula (gedruckt mit Erlaubnis der Oberen) Coloniae 1605, S. 63: „Deshalb begehren arme Leute keinen Diebstahl, wenn sie von äußerster Not getrieben, fremdes Gut nehmen (rem alienam capium), weil es dann nämlich im eigentlichen Sinne (proprie) kein fremdes, sondern Gemeingut (res communis) ist. . . Die äußerste Not aber ist da nicht nur, wenn das Leben, sondern auch wenn die Ehre in Gefahr ist.“

6. Derselbe Lehre trägt J. P. Gury (vgl. I, 1) in seinem Compendium theologiae moralis vor. Dieses älteste Werk Gury's für die Verbreitung der Jesuitenmoral nicht minder bedeutsam als seine Casus conscientiae, erscheint gegenwärtig ebenfalls in immer neuen, zum Teil erheblich erweiterten Auflagen. In der neuesten Auflage, vom J. 1890, lesen wir Bd. I, S. 414: „Der Mensch kann in der äußersten Not fremdes Gut in Gebrauch nehmen, soviel hinreichend ist, um sich von solcher Not zu befreien. Der Grund ist: weil die Verteilung der Güter, wie immer sie auch geschieht, ist, das Naturrecht nicht einträchtigen kann, welches jedem zusteht, daß er nämlich für sich Sorge, während er von der äußersten Not gequält wird. Daher wird alles in einem solchen Falle Gemeingut (In tali itaque casu omnia sunt communia).“ — Und auf

S. 415 heißt es: „Kann jemand das Gut eines anderen heimlich nehmen (surripere) nicht nur um seiner eigenen, sondern auch der Not eines anderen abzuliefern? — Antw.: Ja . . . Der Grund ist: weil er dann gewissermaßen die Rolle des Bedürftigen vertritt (gerit. . . vices indigentis) und zeigt, daß er den Nächsten liebe wie sich selbst.“

IV.

Die Jesuiten und die Liebe zum Nächsten, insbesondere zu den Familiengliedern.

1. J. R. Moullet, Professor der Moral zu Freiburg in der Schweiz, verfaßte ein Compendium theologiae moralis, Prati 1845-46. Teil I, S. 244 sagt er: „Nach der Ordnung der wirksamen Liebe sind wir verpflichtet, uns selbst mehr zu lieben als den Nächsten. . .“

2. J. P. Gury (vgl. III, 6) in seinem Compendium theol. mor. I, S. 217: „Jeder muß schlechthin und absolut (simpliciter et absolute) sich selbst mehr lieben als den Nächsten. Der Grund ist: weil jeder sich selber mehr der Nächste ist als irgend ein anderer (quia unusquisque sibi magis proximus est quam alius quilibet).“

3. Johannes de Alloja, Professor der Moral und Rektor zu Lima, veröffentlichte Flores summarum, gutgeheißenen von den Provinzialen Oña und Curtenaens, mit Vollmacht des Generals J. P. Oliva. In der Ausgabe von 1667 (Colon. Agr.) heißt es auf S. 394: „Wer da weiß, daß ein anderer wegen eines von ihm selbst verübten Menschenmordes im Kerker sitzt, ist nicht verpflichtet sich selber mit Gefahr seines Lebens anzugeben.“

4. Thomas Tamburini, Professor der Theologie, Beifiger und Rat der heil. Inquisition, † 1675, sagt in

seiner Explicatio decalogi S. 150 (in seinen Opera, Venetiis (Benedig), gedruckt von einem Provinzial, mit Vollmacht des Ordensgenerals Franz Bicolomini): „Darf ein Sohn den Tod seines Vaters herbeiwünschen oder sich darüber freuen — ihn herbeiwünschen nicht als ein Unglück des Vaters (beim das wäre eine abgötterische Schandthat), sondern damit er selbst die väterliche Erbschaft erhalte? Oder darf eine Mutter den Tod der Tochter wünschen, damit sie dieselbe nicht zu ernähren und auszukastern brauche? . . . Wenn man nur derartige Erfolge (eiusmodi effectus), die Erbschaft, das Aufheben der Last . . . herbeiwünscht oder mit Freuden aufnimmt, so ist die Antwort leicht; denn das kann man erlaubter Weise herbeiwünschen und ergreifen, weil man sich nicht freut über das Unglück des Andern, sondern über das eigene Glück.“

5. Ebenso Georgius Sobat, Rektor der Kollegien zu Gall und Freiburg in der Schweiz, † 1679, in seinen Opera moralia (gutgeheißenen vom Provinzial Wehelin, mit Vollmacht des Generals J. P. Oliva) Bd. II S. 328: „Ein Sohn darf sich über den Tod seines Vaters, den er in der Trunkenheit verübt hat, freuen (licetum est . . . gaudere), wegen des ungehörigen Reichthums, der ihm infolge davon erblich (inde ex haereditate) zugefallen ist.“

6. Paulus Laymann, Professor der Kasuistik und des Kirchenrechts zu Ingolstadt, München, Villingen, † 1625. Er schrieb Theologiae moralis compendium. In der Ausgabe Moguntiae 1637 S. 530 heißt es: „Es ist zuweilen erlaubt, unehelich geborene Kind (filios illegitime natos) auszuliefern, wenn es zur Vermeidung großer Schande (!) notwendig ist; man muß aber Vorsicht anwenden, daß das Kind nicht erriere und daß es vor-

her getauft werde, und man es einen zarten versorgen, und mit Gefahr der Schande eine Mutter nicht verpflichtet, das so ausgelegte Kind zu unterhalten (filium sic expositum sustentare).“

7. Johannes de Alloja (vergl. oben 3) in seinen Flores summarum Seite 392: „Auch kann ein Gatte aus einer gerechten Ursache (ex iusta causa) seine Gattin durchpeitschen (flagellare).“

8. Eusebio Emanuel Sa, Dr. theol., Professor der Ergebe im Kollegium zu Rom, in seinen Aphorismi confessoriorum (gedruckt mit Erlaubnis der Oberen, in der Ausgabe Coloniae 1612, Seite 622: „Prügeln (verberare) können Eltern, Herren und Erzieher selbst oder durch einen Andern . . . und“ (forte etiam) „ein Mann seine Gattin aus einer wichtigen Ursache (de gravi causa).“ — Zu vergleichen ist auch die eigenartige Werthschätzung des weiblichen Geschlechtes, welche J. P. Gury vertritt im Compendium th. mor. I, S. 308. „Der Beichtvater glaube nicht gleich dem Gatten, der gegen den Gatten Klagen vorbringt, besonders wenn die Frau gegen den Mann loszieht (si uxor in maritum invehat), weil die Weiber in der Regel zum Lügen geneigt sind (fero ad mentium suum proclives). — Und ebendort S. 274 heißt es: „Wer endlich einem reichen . . . Mädchen die Ehe versprochen hat, ist durch seinen Eid nicht gebunden (non obligatur iuramento), wenn jenes gerathen ist in Armut . . .“ (Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. In I, 1, Seite 1, des gestrigen Artikels steht „längere“ Zeit statt „kürzere“ Zeit.

\*) Es stehen da noch drei weitere Attribute, deren Verzicht nach Gury ebenfalls die Verbindlichkeit des Eides aufhebt.

**Oldenburgische Staatsbahn.**

Der Zug 8.43 Abends von Oldenburg nach Bremen wird am Neujahrstage und bis weiter jeden Sonntag in Schierbrok nach Bedarf anhalten. Im Zuge haben Arbeiterkarten Gültigkeit.

Oldenburg, 30. Decbr. 1890.  
Großherzogliche Eisenbahn-Direktion.

**Bekanntmachung.**

Der Stadtmagistrat sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß mit Ausnahme der Mitglieder der Betriebs-Krankenkassen für sämtliche in der Stadtgemeinde Oldenburg arbeitenden, auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes versicherten Personen, sofern nicht Arbeitgeber und Versicherte darüber einverstanden sind, daß die Versicherung in einer höheren Lohnklasse erfolgen soll, folgende Marken zu verwenden sind:

1. für männliche Versicherte Marken zum Werte von 24 Pf. (III. Lohnklasse),
2. für weibliche Versicherte Marken zum Werte von 20 Pf. (II. Lohnklasse).

Oldenburg, 29. Dezember 1890.  
Der Stadtmagistrat.  
Hoggemann.

**Anzeigen.**  
**Auktion.**

Am **Dienstag, den 6. Januar 1891,** nachm. 2 Uhr anfg., sollen in **Doodt's Etablissement** (Zum grauen Hof) die zur Konturmasse des Klempners **C. F. Rehmeyer** hier gehörigen Gegenstände, als:

20 kleine Hängelampen (s. g. Dielenlampen), 2 Tischlampen, 5 Sturmlaternen, Brust-, Hand- und Fuhrwerkslaternen, Cylinder, Döchte, 1 Petroleumpumpe, 2 Milchtransportfässer, 1 großer Kupf. Fischkessel, Schäume, Kaffeefaschen u. s. w.

ferner: 1 Nähmaschine, 1 Korblehneßel, 1 f. g. stummer Diener, 1 großer Spiegel, 2 Wandbilder mit Rahmen, 1 Kanarienvogel mit Bauer, 1 Handwagen, 1 eis. Pumpe,

öffentl. meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

Der Konturverwalter.  
**J. S. Schulte.**

Oldenburg. Die Firma **Mitgenug** aus Norden läßt am **Dienstag, den 6. Januar 1891,** Morgens 10 Uhr anfg., bei **Doodt's Etablissement** hieselbst:

20 Stück beste Röhre und Quenen, welche nahe am Kalben stehen,

öffentl. meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Viehhaber werden freundlichst eingeladen.

Oldenburg. Empfehle schön blühende Topfblumen, ferner liefere ich, wegen bedeutender Vorräte in Grün, Kränze, Guirlanden und Bouquets in geschmackvoller Ausführung bei billiger Preisstellung.

**F. E. Schmidt,**  
Handelsgärtneri, Riegelhofstr. 45.

**Kafete.** Frau Ww. Hausm. S. Bruns in Vorbet läßt am

**Dienstag, den 6. Jan. d. J.,**

Nachm. 1 Uhr anfangend:

1 tied. Kuh, 1 tied. Quene, bald kalbend, 2 belegte 2-jähr. Quenen, 3 2-jähr. Ochsen, 1 Arbeitspferd, 4 trachtige Schweine, 15 Eichen, Windfall, Bau- u. Wagenholz, 130 Haufen Lamen, Sparren, Nadeln u. Schloten, nahe der Chauße liegend, öffentlich meistbietend, mit geräumiger Zahlungsfrist verkaufen, wozu einlabet

**C. Hagendorff, Auktionator.**

**Neu eingetroffen:**

**Kohlenkasten,** fein, ohne Deckel, Mk. 2.25.

**Kohlenkasten,** hochfein, mit Deckel, Mk. 3 und 3.50.

**Torfkasten,** mit und ohne Deckel.

**Feuerzangen, Schaufeln, Kohlschaufeln.**

**M. I. Meyersbad.**

Eine gute, feuerfeste **Geldkassette** wird zu kaufen gesucht. Offerten erbeten: Haarenschstr. 28, Partierre.

Vom 1. Januar ab bitte ich Briefe etc. nach Haarenschstrasse 28 zu richten.

**Wilhelm Meyer,**  
i. F.: Wilhelm Meyer, Zimmermstr.

Nach freundschaftlicher Uebereinkunft haben wir mit dem heutigen Tage das für unsere gemeinschaftliche Rechnung unter der Firma

**Meyer & Hanken** geführte **Zimmergeschäft** aufgelöst. Die Liquidation wird von dem mitunterzeichneten **Fritz Meyer,** Rosenstr. Nr. 2, allein besorgt.

Oldenburg, 1. Januar 1891.  
**Fritz Meyer,**  
**Sermann Hanken.**

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung bringe hierdurch zur Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage unter der Firma

**Fritz Meyer** ein **Zimmergeschäft,** Rosenstraße Nr. 2, betreiben werde und halte mich hierdurch zur Ausführung von Zimmerarbeiten aller Art gelegentlichst empfohlen.

Oldenburg, 1. Januar 1891.  
**Fritz Meyer.**

**Dhmstede.** Diejenigen, welche noch an die wegen Geisteskrankheit entmündigte Ehefrau des D. Weyen zu Dhmstede-Waterende schuldig, werden erucht, bis zum 8. Janr. 1891 Zahlung zu leisten, andernfalls dieselben sofort eingelagt werden. Ebenso eruche ich diejenigen, welche noch Forderungen haben, bis zum genannten Tage ihre Rechnungen einzulegen.

Der Kurator: **J. Wempe.**

**Gesucht.** Zu Dien in Lehr-ling mit recht guten Schullekturen für unser Manufaktur- und Aussteuer-Geschäft.

**Gebr. Bargmann,**  
Bremervaden, Seefischstraße.

**Kieler Bücklinge und Sprossen** täglich frisch.

**Oldenburg.** Auf Othern oder Wat ein Lehrling. **G. Kischbeck,** Malermeister.

**Wardenburg.** Zu verkaufen eine trachtige, schwere Quene, die anfang Januar kalbt.

**D. Köbben.**

**Zu meiner Buchdruckerei** findet ein in **Accidenz- u. Annoncensatz** durchaus tüchtiger, solider **Schriftsetzer** angenehme und dauernde **Stellung.**

**B. Scharf.**

Für eine junge Dame wird pr. sofort **Zimmer mit Pension** in gutem Hause gesucht. Gest. Offerten mit Preisangabe unter **E. B. 20** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Gesucht** zum 1. Mat ein Mädchen für Küche und Hausarbeit, sowie ein erfahrenes Kindermädchen.

Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden. Frau **Leopold Moses,** Rosenstraße 28.

Da es mir unmöglich ist, die vielen Neujahrsgelationeiner zahlreicher Kundenschaft und Freunden meines so beliebten Bitterliquors gen. **L'Estomac** einzeln zu beantworten, so unterlasse ich es nicht, hierdurch meine wohlgemeintesten und aufrichtigsten

**Glückwünsche** zum neuen Jahr denselben darzubringen, und schmeichle mich mit der Hoffnung, daß die Geschäftsverbindung im neuen Jahr eine ebenso rege und angenehme, wie im verflossenen Jahre zwischen uns bleiben wird.

Kalbenkirchen, im Januar 1891.

**Dr. med. Schrömbgens.**

**„Zum grünen Hof.“**  
Die große **Maskerade** des Klub „**Concordia**“ findet am **Freitag, den 6. Febr. 1891** statt.

**D. B.**

**Zum Sylvester-Abend.**  
Ganz frische Berliner Pflaumenkuchen. **Sirichhörner, Krollkuchen, Spritzbackenes.**

**D. Diers, Donnerschwerstr. 57.**

**Restaurant Bavaria.**  
Empfehle:  
**ff. hiesiges, sowie Münchener Bier.**  
Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.  
**C. Gerlach.**

**Wieselfiede. Gesucht** zu Othern oder Mai ein Lehrling. **G. Diers,** Tischler.

**Gesucht** ein junges Mädchen zur Führung des Haushaltes und zur Aushilfe im Laden. Offerten unter **C. Z.** abzugeben in der Exped. d. Bl.

**Wander-Unterstützungs-Verein der Töpfer.**

Am Neujahrstage:  
**II. Stiftungsfest (Kränzchen)** im Saale des Hrn. Rajen, Ewerßen. Anfang 6 Uhr. Entree 50 S. Der Vorstand.

**Altenhutorf.** Freitag, 2. Jan., Abends **Club** bei **C. F. Meyer.** Vortrag und Besprechung über Invaliditäts- u. Altersversicherung. Nichtmitglieder haben freien Zutritt. D. Direktion.

**Oldenburger Schützenhof.**  
Am Neujahrstage:  
**Grosser Ball** in beiden Sälen.  
Anfang 4 Uhr.  
Tanz-Abonnement von 4-11 Uhr 1 Mark. Ausschank vom Bürgerlichen Brauhaus München.

Hierzu ladet freundlichst ein  
**Louis Nolte.**

**Schweizerhalle.**

Am Sylvesterabend:  
**Große Gala-Vorstellung.**  
Abchieds-Benefiz für die so sehr beliebten Duettkisten Geschwister **Siller.**

Am 1. Januar: Erstes Auftreten der Duettkisten **Gastori,** sowie der übrigen neu engagierten Artisten.

**A. Dreher.**

**Kafete.**  
„Zum Grafen Anton Günther.“  
Am Sonntag, den 4. Januar:  
**Großes Tanzvergnügen,** wozu freundlichst einlabet **Ww. Blumeyer.**

**Großherzogliches Theater.**  
Donnerstag, den 1. Janr. 47. Vorst. im Ab.  
**Die Grille.**  
Ländliches Charakterbild in 5 Akten von Gh. Birch-Pfeiffer.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Als Verlobte empfehlen sich:  
**Helene Setzje,**  
**Ferdinand Wiese,** Molkerei-Inhaber.  
**Zwischenmahn** i. D. **Reuefendorff** (Dolk.)

**Todes-Anzeige.**  
Oldenburg, 30. Dezember. Heute Nachmittag 4 1/2 Uhr starb unser lieber kleiner **Johann** im zarten Alter von 9 Monaten und 16 Tagen, nachdem ihm seine Schwester vor 2 Tagen vorangegangen.

Die trauernden Eltern  
**A. Herr** und Frau geb. **Seghorn.**  
Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 2 Uhr vom Lanaentwea 47 aus statt.

### Aus der alten Kiste.

Eine Geschichte von der Mäßigkeit.

(Fortsetzung.)

Von Zwischenahm ging Selig nach Bengtsforde, wo am 9. Juni der Mäßigkeitsverein zu Apen sein Stiftungsfest feierte, und von da über Rastede, woselbst Selig Sr. k. l. Hoheit aufwartete und zur Tafel gezogen wurde, und über Oldenburg, woselbst ein kurzer Aufenthalt genommen wurde, nach Butjadingen. Am 24. traf er in Großenmeer ein, ging am 26. nach Debedorf, am 29. über die Wejer zurück nach Apen und Abbebauen und traf am Sonntag, den 30., in Großenfel ein, woselbst ein allgemeines Mäßigkeitsfest gefeiert wurde.

Zwar war im Ganzen genommen die Trunksucht in der Marsch geringer als auf der Ost- und im Münsterlande, indes glaubte man doch ein gutes Werk zu thun, wenn man so viel als möglich die Bestrebungen der Mäßigkeitsfreunde unterstützte, und so hatte man denn die günstige Gelegenheit benützt, den Kaplan Selig zu diesem Feste einzuladen.

Der gewöhnliche Butjadinger dünkte sich doch über dem Geseßwähler lebend. Im Wirtshause trant er durchschnittlich seinen Franken, der doppelt so viel kostete als der gewöhnliche Kornbrotwein. Forderte sich einmal ein Fremder, denn nur ein Fremder that es, einen Klaren, so sagte man: „t is 'n Geseßnagge“. Gewiß ist die kleine Anekdote bekannt, wie ein Grundbesitzer, dessen Sohn vom Prediger als geistig zu wenig entwickelt von der Konfirmation zurückgewiesen wurde, trotzdem er ihn dringend bat, ihm diesen Schimpf nicht antun zu wollen, in die Worte ausbrach: „De arme Junge kann'r nicks to dohn, Herr Pastor. Wet se woll, wat sin Brotmoder wer, de wer van de Geseß.“

Ueber das Fest in Großenfel berichtet ein Butjadinger in Nr. 54 der „Neue Blätter“ vom 6. Juli 1844 folgendermaßen:

„Butjadingen, den 1. Juli 1844. — Mit äußerst gespannten Erwartungen begab ich mich gestern nach Großenfel, und ich lege jetzt meine individuelle Ansicht über das Fest vor. — Gleich nach Mittag strömten geföhren die Bewohner Butjadingens zu Wagen, zu Fuß und Fuße nach Großenfel, woselbst sich auf diese Weise eine Menschenmasse versammelte, wie man sie sonst in Butjadingen, außer auf dem Hohenfischer Marke, zu sehen nicht gewohnt ist. Freunde und Gegner der Mäßigkeitsvereine hatten sich so zahlreich eingefunden, daß man es den Festordnern Dank wissen muß, die Hohenfischer im Freien aufgeschlagen zu haben; denn kein Lokal zu Großenfel hätte die große Menschenmasse zu fassen vermocht. Etwa um 3/4 Uhr begannen die Reden, von denen die des Kaplans Selig am längsten dauerte und auch natürlich am meisten Interesse erregte.

Nach einer allgemeinen Einleitung über Entföhung und Verbreitung des Branntweins, disponierte er seine Rede nach dem Vers:

„Armut und große Not,  
Krankheit und früher Tod,  
Babynimm und Emdengraul,  
Hier und auch dort kein Heil!“

Selig hatte eine ganz enorme Masse von Thatsachen aus England, Irland und Norddeutschland. Ob jedoch seine Rede von großer Wirkung gewesen ist, wird erst die Zukunft lehren. Nach meiner individuellen Ansicht möchten sich indes einige Zweifel dagegen erheben. Der Hauptzweifel an der Wirksamkeit der Rede besteht darin, daß Selig nicht hinlänglich den Volkscharakter der Butjadinger geföhnt hat. Die Butjadinger, gemiß zu den aufgeföhrtsten Bewohnern uners Großherzogtums gehöhrend, sind geborene Skeptiker im philosophischen Sinne des Wortes, und daneben Satiriker, letzteres besonders in Sachen, die noch nicht ins Volksleben eingebrungen sind. Jegliches Neue, nicht tagtäglich Vorkommende, wird anfangs bespöhottet und belacht, und selbst Kleinigkeiten entgehen dabei nicht der satyrischen Geißel. — Hätte Selig diesen Zug im Charakter der Butjadinger geföhnt, er würde gemiß nicht dieser großen Menge einzelner Thatsachen Erwähnung gethan haben. Selig erzöhnte besonders aus Irland schauererregende Beispiele, wie weit der Branntwein den Menschen herabwöhrtigen könne. Seine Absicht war dabei natürlich, eine große Abscheu vor dem Branntwein zu erregen, allein gerade die gräßlichsten Beispiele, welche er erwöhnte, brachten den entgegengesetzten Eindruck hervor. Ich stand mitten im Kreise der Zuhörer und unagliche Male hörte ich die Ausrufe: „Das ist nicht wahr, das ist übertrieben, das kann unmöglich sein!“

Hier in Butjadingen ist bis jetzt, Gott sei Dank! das Uebel, welches der Branntwein erzeugt hat, noch nicht so groß, wie an vielen anderen Orten; der eigentlichen Säuffer, ex professo, giebt es wenige; berartige Szenen also, wie sie in Irland häufig vorkommen mögen, haben sich hier noch nicht viel ereignet. Ich will hiermit nicht sagen, daß wir Mäßigkeitsvereine nicht nötig hätten, im Gegenteile, ich muß sie für durchaus nötig halten, um dem Uebel, welches in seiner Entwickelungsperiode begriffen ist, mit Entschiedenheit entgegenzutreten, allein nicht immer führen dieselben Mittel zu demselben Ziele. (Fortsetzung folgt.)

### Escher's Ehe.

Roman von Hermann Heibergs.

(Fortsetzung.)

Obgleich die Mitglieder des Aufsichtsrats beschloßen hatten, daß über diesen Zwischenfall überhaupt und jedenfalls nicht vor einer endgültigen Erledigung gesprochen werden sollte, hatte doch das Bankpersonal Kunde davon erhalten, und durch dieses gelangte die überraschende Neugier auch

halb ins Publikum. Nach zwei Tagen sprach die ganze Börse von dem Ereignis, und Martellier war bereits zu Ohren gekommen, daß Wolfs Entlassung unwahrscheinlich ersöhne.

Sein erster Gedanke war, sich um den Posten zu bewerben! Weniger die Vorteile reizten ihn, als das brennende Verlangen, über Wolf und Escher zu trophoclen. Seit den letzten Vorgängen sann er nur auf Rache; seine gemeinen Eigenschaften drängten nunmehr zu einem entscheidenden Schritt.

Nachdem er sich seine Stellung in der Welt geföhrt, seine Praxis erweitert und das Vermögen seiner Frau vergrößert hatte, verlangte es ihn ohnehin auch nach Erreichung äußerer Ehren. Wenn er den Posten in der Bank erhielt, erklomm er einen neuen Gipfel zu Ansehen und Erfolg, während Kochau nach wenigen Jahren nichts anderes geworden war als ein vornehmer Bettler!

Wehr noch! Nochau hatte seinen Namen verunglimpft! Jahre konnten vergehen, ehe dieser wagen durfte, von neuem Vertrauen in Anspruch zu nehmen. Sie selbst, Escher, lag geknickt auf dem Sterbelager, und dem großen, unvergleichlichen Wolf war die Schuld beizumessen!

Wenn sie doch am Leben bliebe! Martellier hoffte dies sehnlich. Sieh an ihrer Demütigung, an ihrem gebrochene Stolge zu weiden, war nicht minder sein heißes Verlangen, als in die trophoclen Züge Marthas zu blicken und durch die Thatsachen auch dieser zu beweisen, wold' ein unwürdiger Mensch dieser allbewunderte Kochau sei. Vielleicht würde man Martellier in der öffentlichen Meinung verdammen, wenn er als Wolfs Nachfolger austrat! Aber auch dem würde er zu begegnen wissen durch die gleichzeitige Rechtsfertigung, daß seine Frau mit seiner Zustimmung Wolf die nötige Summe zur Deckung der Bankschuld habe vorgeschien wollen. Es war nicht seine Schuld, daß dieser — aus welchen Gründen immer — die Hilfe abgelehnt hatte. Daß Martellier also keinerlei selbstliche Wänjche geleitet, daß er im Gegenteil seinem Schwager Ehre, Ansehen und Stellung hatte erhalten wollen, war ersichtlich.

Unter solchen Gedanken und Ueberlegungen kam Martellier mittags zu Tisch und war so guter Dinge, daß er sein Kind in ungewöhnlich liebevoller Weise hätschelte. Abhsichtlich legte er seine Unempfindlichkeit gegen die Vorgänge in der Kochauschen Familie an den Tag. Er wußte, wie seine Frau diese Gleichgültigkeit fränken werde.

Marthas Zustand war ein unbeschreiblicher. Alles drängte sich zusammen, um ihr Inneres mit qualenden Sorgen zu erfüllen. Wenn Escher fast hoffnungslos daneben lag, fühlte sie sich schuldig. Alle ihre Voraussetzungen hatten zudem eine bittere Enttäuschung erfahren.

Nach den grauemamen Szenen mit Martellier, welche den alleinigen Zweck verfolgten, Wolf, ihren heißgeliebten Wolf zu retten, erklärte nun jener plötzlich, Hilfe nicht annehmen zu können.

Das große Opfer, daß sie gebracht, indem sie ihre Geföhle für ihn verraten, war umsonst gewesen; die Aussicht, jenen durch diese Hilfe fester an sich zu knüpfen, eine weit geringere geworden. Noch wußte sie die Gründe der Ablehnung nicht, ahnte nur, daß Escher verweigert habe, aus dieser Hand Wohlthaten zu empfangen! Ihr ephelides Gesicht war vollends vernichtet, denn nun hatte sie nicht einmal mehr das Recht, die Schuld an einer solchen Entfremdung ihrem Gatten allein beizumessen.

Und dieser Mensch, den sie haßte, wie sonst nichts auf der Welt, triumpphierte jetzt über sie und alle übrigen, die ihn einst so wegwöhrend beurteilt hatten. Sicher würde die Welt ohne Kenntnis des Zusammenhanges auf seine Seite treten.

Und so hilflos, so gemein war die Denkwöhrt Martelliers, daß er sie in jeder Weise zu fränken suchte. Keine Vorwürfe drangen aus seinem Munde; ihre Liebe oder deren Verlust hatten gar keine Bedeutung für ihn, aber Gohn und Spott über denjenigen, der ihm Herzen nahe stand, goß er aus, weil er sie dadurch so empfindlicher zu treffen wußte. Jetzt leitete ihn nicht einmal die Beschränkung, daß sein Benehmen ähnliche Wirkungen hervorzurufen könne wie vor einigen Tagen, als Martha eine Verfügung über ihr Vermögen in Anspruch nahm, und er ihr keinen wirksamen Widerstand entgegen zu stellen vermochte. Er fühlte, daß sie einen zweiten Versuch nicht machen würde; sie war innerlich gebrochen durch Enttäuschung, Gram und Herzleid.

„Na, also der Herr Direktor Nochau demissioniert! Es steht jetzt fest; alles ist ans Licht gekommen.“ hob Martellier an und schmit gleichgültig mit dem Messer in ein Bröckchen. Martha wollte eben ihrem Kinde die Serviette vorbinden, hielt aber bei diesen Worten inne, als ob sie ein Stöh ins Herz getroffen habe. Wolf hatte also anderweitig das Geld nicht erhalten! Alles war umsonst gewesen! Das erhelle aus dieser Mitteilung!

Der Mann, den sie liebte, war entsetzt, und die Umstände wiesen ihm um so mehr auf Escher an?

Oder täuschte sie sich? War hier etwa doch noch die Brücke, zu ihm zu gelangen, ihn für immer an sich zu knüpfen? Sie wollte, sie mußte ihn sprechen. Angst und Unruhe verzehrten sie.

Zotenblab sah sie da, berührte kaum die Speisen und sprach in gezwungener Weise mit ihrem unbefangenen plaudernden und sie mit Fragen bestöhrenden kleinen Mädchen.

„Die Angelegenheit scheint Dich ja nicht im Geringsten zu interessieren.“ fuhr Martellier fort, als seine Frau keine Silbe erwiderte und auch in der Folge eine Miene machte, als ob er überhaupt kein Wort geredet habe. „Oder hast Du vielleicht schon direkte Mitteilungen von dem Herrn

Direktor? Gewiß, so wird's sein! Nun, was meldet er denn mit seinen gewöhnlichen Illusionen?“

Die Frau erhob das Auge und maß Martellier mit einem unbeschreiblichen Blick. Sie sagte nichts. Etwas von Eschers vornehmer Würde umgab sie und bewirkte einen starken Anstrich in des Mannes Brust. Selbst wenn diese Wendelsohns die Schuldbüden waren, wenn zu erwarten stand, sie würden in dieser Hinsicht sanfter, nachgiebiger sein, verließ sie ihr angeborener Stolz nicht.

Sie waren nicht gebemüht, sie standen mit ihrem geschloßenen Wesen über ihrer Umgebung. Sie ließen fühlen: „Ich irrte, aber mein Irrtum war menschlich! Was Du thatest, war unwürdig, klein — erbärmlich!“

„Antworte, wenn ich mit Dir spreche“ — herrschte Martellier seine Frau an.

Martha erhob sich, nahm ihr Kindchen an die Hand, klingelte und übergab dieses dem Mädchen: „Geben Sie Martha zu essen — auch Nachtisch. Geh, mein Liebling! Ich komme gleich hinüber! Geh, geh, weine nicht! Was hast Du denn?“

Das Kind begriff, daß sich etwas zwischen Vater und Mutter geböhrt hatte. Es forschte in den Miene seiner Mama, und sein Herzchen war beängstigt durch den schmerzlichen Ausbruch, durch die Thränen, die sich unter ihren Wöhren hervorstrahlten.

Nun waren die beiden Ehegatten allein. Aber zunächst ward kein Wort gesprochen. Eine unheimliche Ruhe ging dem Ausbruch ihrer lebenden Empfindungen voraus.

Der zweite Gang ward gebracht. Martha hob die Deckel von den Schüsseln, legte Köffel hinein und schob ihrem Manne die Speisen mit ruhiger Höflichkeit hinüber.

Es lag darin ein leises Entgegenkommen, eine scheinbar den Trost abwerfende Unterordnung, die Martellier überraschte, milder stimmte.

Auch die Entfremdung des Kindes, Marthas Rücksicht auf dasjenige Wesen, das doch beider Liebe verförperte, ihr gemeinames Eigentum war und sie bis auf den heutigen Tag wenigstens in einer Hinsicht noch verknüpft hatte, endlich aber, und nicht zum mindesten Martelliers Absicht, immer noch etwas anderes zu scheinen, als er war, bewirkte, daß er, statt in dem gereizten Tone fortzuföhren, seine Frau sanfter anblickte und in die Worte ausbrach:

„Du ist ja gar nicht! Du bist blaß! Föhlt Dir etwas? Soll ich zum Arzt senden? Sprich, was hast Du?“

Alles kam nun auf die Antwort an. Martha wußte es, in dieser lag Friede oder entscheidender Kampf.

Einen Augenblick schwankte sie, und doch glaubte sie, erlösen zu müssen, wenn sie nicht sprach.

Sollte sie reden? War's der rechte Augenblick? Da stieg Wolf wieder vor ihr auf. Alles für ihn — ja für ihn! Und das war entsetzend.

„Dir Deine Frage zu beantworten, wäre Komödie!“ antwortete sie. „Es ist Dir ja völlig gleich, ob ich gelund oder krank bin. Du weißt nur zu gut, was in meinem Innern vorgeht, was mir die Blöße auf die Wangen treibt. Jeder Satz, den Du sprichst, ist ein berechneter Dolchstoß, mich zu verwunden, Deinem Triumphe, Deinem Gah Nahrung zu geben. Ich durchschaue Dich ganz. Was sich in den letzten Tagen vollzogen hat, giebt mir den Beweis, daß Du schlecht bist, daß nichts Gutes in Dir wohnt, daß Du weder Gefühl noch Verständnis hast für das Wesen anderer, daß Du nicht einmal darauf sunnst, ein erträgliches Verhältnis zwischen uns herzustellen. All Dein Handeln ward bestimmt, Deiner verletzten Eitelkeit Nahrung zu geben. Wäre ich nicht reich, würdest Du mich längst aus dem Hause gestohsen haben, nicht einmal unser Kind wäre ein Bindemittel geblieben. Und weil ich Dich durchschaue und nichts anderes in mir wohnt als tiefste Verachtung, ja Ekel, der so großer Eitel, daß ich mir lieber den Tod wünsch, als an Deiner Seite fern zu leben, magst Du heute meinen Vorschlag hören: Wir lassen uns scheiden! Ich verspreche, daß ich jedes Urteil über Dich und namentlich das eben gefällte für mich behalten will. Die wahren Gründe unserer Trennung soll die Welt nie erfahren; ich werde erklären, daß wir in Frieden auseinander gegangen seien. Mein Kind behalte ich. Ich kaufe es Dir ab.“

Martellier hatte sprachlos, bebend vor Wut, zugehört. Diese schonungslos Aufdeckung der Wahrheit drang wie mit glühenden Messern in seine Seele; am liebsten würde er die Frau, die vor ihm saß und mit ihrer kalten Stimme sprach, erwürgt haben.

„Weiß!“ schrie er, und seine Augen traten fast aus den Höhlen. „Du hast die Stirn, mir das zu erklären und stempelst mich zu einem Eenden und zu dem Schuldigen zugleich? Du wagst, mir Vorschläge, ja Vorschriften zu machen? Du willst Dich frei machen, um — um — Nein und abermal's nein —“

Martellier hielt inne. Er knirschte mit den Zähnen, und sein Körper bebte. Martha aber erhob sich, drückte beide Hände auf die pochende Brust, und indem sie ihren Mann mit einem Blick musterte, in dem sich ein schredenerregender Gah und eine maßlose Verachtung widerspiegelten, verließ sie das Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

„Weiß!“ schrie er, und seine Augen traten fast aus den Höhlen. „Du hast die Stirn, mir das zu erklären und stempelst mich zu einem Eenden und zu dem Schuldigen zugleich? Du wagst, mir Vorschläge, ja Vorschriften zu machen? Du willst Dich frei machen, um — um — Nein und abermal's nein —“

Martellier hielt inne. Er knirschte mit den Zähnen, und sein Körper bebte. Martha aber erhob sich, drückte beide Hände auf die pochende Brust, und indem sie ihren Mann mit einem Blick musterte, in dem sich ein schredenerregender Gah und eine maßlose Verachtung widerspiegelten, verließ sie das Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

„Weiß!“ schrie er, und seine Augen traten fast aus den Höhlen. „Du hast die Stirn, mir das zu erklären und stempelst mich zu einem Eenden und zu dem Schuldigen zugleich? Du wagst, mir Vorschläge, ja Vorschriften zu machen? Du willst Dich frei machen, um — um — Nein und abermal's nein —“

Martellier hielt inne. Er knirschte mit den Zähnen, und sein Körper bebte. Martha aber erhob sich, drückte beide Hände auf die pochende Brust, und indem sie ihren Mann mit einem Blick musterte, in dem sich ein schredenerregender Gah und eine maßlose Verachtung widerspiegelten, verließ sie das Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

**Weininger 7 Fl. Lose.** Die nächste Ziehung findet am 2. Januar 1891 statt. Gegen den Kursverlust von ca. 14 Mk. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 60 Pfg. pro Stück.

**Anzeigen.**

**Armenfache.**

Landgemeinde Oldenburg. Die nächste Sitzung der Armenkommission findet nicht am Sonnabend, sondern am **Mittwoch, den 7. Januar 1891,** Nachm. 2 Uhr anfangend. **Sanken, Gemeindevorsteher.**

„Sprachkunde sei Grundlag' Deinen Wissen, Derfellen sei zuerst und sei zuletzt beiffen.“ (Rüdetz.)

**Das geläuf. Sprechen,** Schreiben, Lesen und Verstehen des Engl. und Franz. (bei Fleiß u. Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in **37 Auflagen** vervollkommn. Orig.-Unterrichtsbücher nach d. Meth. Douffant-Rangenscheidt. Probebriefe à 1 Mk. **Langenscheidt'sche Verl.-B.,** Berlin SW. 46, Hallesche Str. 17.

NB. Wie der Prospekt nachweist, haben viele, die nur diese Briefe (nie mündl. Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Engl. u. Franz. gut bestanden.

**Verpachtung.**

**Zwischenahn.** Die den Erben des weil. Gemeindevorstehers **S. G. Feldhus** zu **Deppenfort** gehörigen Immobilien sollen, da ein Verkauf derselben nicht zu Stande gekommen, mit **Antritt zum nächsten Mai** auf mehrere Jahre **verpachtet** werden, und zwar:

- a. das an der Ghauffsee belegene neue Wohnhaus mit Garten, Acker- und Grünländereien, auf groß 5 ha 47 a 43 qm;
  - b. das bei dem sog. Graefcamp befindliche Wohnhaus mit Ländereien, groß 3 ha 53 a 44 qm;
  - c. ein Auenlandsfamp in der Nähe der Ghauffsee, genannt „Fuchshöhe“, groß 77 a 16 qm;
  - d. die zu Willbrockmoor belegene kleine Stelle, groß 3 ha 00 a 48 qm.
- Bemerk't wird noch, daß Pächter den ausgefallenen Roggen gegen Tarat mit übernehmen können.

Termin zur Verpachtung findet statt am **Freitag, den 9. Januar,** Nachm. 2 Uhr, in **Gashagen** Wirtshause zu **Zwischenahn,** wozu **Nachliebhaber** eingeladen werden. **Feinje.**

**Deffentl. Verkauf.**

**Zwischenahn.** Der **Heuermann D. Brüncken** zu **Dänitborst** läßt am **Freitag, den 2. Janr. 1891,** **Mittags 12 Uhr auf,** in und bei seiner Wohnung: **1 tiebige Kuh,** Mitte April kalbend, **2 fette Schweine,** 1 vollt. Bett, 1 Kleiderschrank, 1 Glasfchrank, 1 Koffer, 1 Kiste, 1/2 Dbd. Stühle, 1 Tisch, 1 Wanduhr, 1 Spiegel, 1 Badtrog, 1 Butterfanne, 1 Waage mit Gewichtstücken, 1 gr. eis. Topf, mehrere andere Töpfe, Eimer, Baljen, div. Inn- u. Porzellan- und Messgerät, Lampen, Messer, Gabeln, 1 Schneidelade mit Messer, Haden, Spaten, Forken, Widen, Senfen, Sichel und allerlei sonstige haus- und ackergerätliche Sachen, auch eine **Partie Hen** und **Stroh,** sowie **ca. 50 Scheffel Kartoffeln,** öffentlich meistbietend verkaufen. **Kaufliebhaber** ladet ein **J. S. Sürichs,** Rechnungssteller.

**Magdeburger Sauerkohl** in feinsten Qualität bei **B. Wenzel,** Lanaestr. 20.

**Neujahrswünsche, Gratulations- und Scherzarten** in großer Auswahl empfiehlt

**Fr. Wübbenhorst,** Buchbinder, Heiligengeiststraße 31.

**Mey's Stoffwäsche.**

**Neu! Oldenburger Kathhausfeder Neu!** eine unübertroffene Korrespondenzfeder in 3 Spitzen, F. E. F. u. M. empfiehlt à Groß 2 A 50 S. **Oldenburg. Ferd. Würdemann.**

**Keysser's** peptonisierte **Eisen-Mangan-Flüssigkeit** ärztlich erprobt und empfohlen als vorzügliches Mittel gegen **Blutarmuth, Bleichsucht, Schwächezustände.** Unbegrenzte Haltbarkeit, Appetit anregend, leicht verdaulich, angenehmer Geschmack, greift die Zähne nicht an und stört nicht die Verdauung. Preis pr. Flasche 100 gr. M. 1.—, 250 gr. M. 2.—. Man achte auf den Namen „Keysser“, um keine werthlosen Nachahmungen zu erhalten. Zu haben in den Apotheken mit Gebrauchsangeweiung. Wenn irgendwo nicht vorräthig direct zu beziehen von Apotheker **G. Hatzig,** (Löwenapotheke) in **Hannover.**

**Achwege b. Zwischenahn.** Zu verkaufen eine junge, schwere **Kuh,** anfang Februar kalbend. **S. Stulken.**

**Zweelbäfe.** Zu verkaufen eine junge, schwere, nahe am Kalben stehende **Kuh.** **Diedrich Wenke.**

**30% Rabatt** bei Barzahlung auf **Rabattbuch,** **30% Rabatt** bei monatlicher Regulierung auf **Kontobuch** vergütet am Schluß des Jahres meinen sämtlichen Kunden, die regelmäßig ihren Bedarf bei mir entnehmen. **Paul Dankwardt.**

**Loose.** Saalfelder à 3 Mk., zur 1. Kl. Sächs. Landes-Lotterie, Ziehung 5. bis 7. Januar, Braunschweiger und Kölner Domb., ganze und halbe Anteile. **S. Vohlen, Schüttingstr. 13**

**Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.** Gegründet 1875. **Berlin.** Juristische Person. — Staatsoberaufsicht. **Stuttgart.** Filialdirection: **Anhaltstrasse 14.** Generaldirection: **Uhländstrasse 5.** **Wichtig für jeden Hausbesitzer!** Die Haftbarkeit der Hausbesitzer für die pekuniären Nachteile, welche dadurch entstehen können, daß vorübergehende oder im Hause verkehrende Personen von einem körperlichen Unfall betroffen oder daß durch die Schuld der Hausbesitzer wertvolle Gegenstände zerstört oder beschädigt werden, erfordert in neuerer Zeit weit höhere Beachtung als früher, weil sich die Fälle täglich mehren, in welchen Hausbesitzer durch richterliche Entscheidung zur Zahlung bedeutender Entschädigungssummen an Beschädigte verurteilt werden. Einen Schutz gegen diese Gefahren bietet die **Haftpflicht-Versicherung** des **Allg. Deutschen Versicherungs-Vereins in Stuttgart.** Diese Versicherung wird von den Vorständen der Hausbesitzer-Vereine angelegt und empfohlen; sie ist mit kaum nennenswerten Kosten verbunden, indem die Jahresprämie für Körperverletzung pro 1000 Mk. des Mietsbetrages nur 1—2 Mk. beträgt. Am 1. Januar 1890 bestanden in sämtlichen Abteilungen des Vereins 60,096 Versicherungen. **Prospecte und Versicherungsbedingungen** werden sowohl von der Direction als sämtlichen Vertretern des Vereins stets gratis abgegeben. Zur Gewinnung von Mitgliedern werden in allen Städten weitere Agenturen errichtet und wollen sich Bewerber dieserhalb gef. an die **General-direction** wenden. Die Subdirection Bremen: **Ehrhorn, Emden & Mayer,** Bahnhofstraße 25.

**Königl. Sächs. Landes-Lotterie.** 100,000 Lose, darunter 50,000 Gewinne im Betrage von **Mk. 500,000, 300,000, 200,000, 150,000, 100,000, 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 25,000** etc. etc.

Die königlich sächsische Landes-Lotterie zeichnet sich durch günstige Verteilung der Gewinne vor anderen Lotterien aus; sie bringt z. B. 800 Gewinne à 3000 Mk., während die Hamburger und Braunschweiger Lotterien nur etwas über 100 Gewinne à 3000 Mk. verteilen. Das große Los von 500,000 Mark kommt bei der Sächsischen-Lotterie **jedesmal** heraus; bei anderen Lotterien „nur im günstigsten Falle.“ Die Ziehung erster Klasse findet am **5. und 7. Januar** statt. Hierzu empfiehlt **1/10 zu Mk. 4.20 Pf., das 1/2 zu Mk. 8.40 Pf., die konzess. Kollektion** von

**Otto Wulff, Oldenburg, Bahnhofstraße 18.**

**Probe-Nummern gratis**

**Dabeim** Verlag der Dabeim-Expedition, Leipzig. **in allen Buchhandlungen.** **Beginn eines neuen Abonnements (27. Jahrgang) am 1. Januar 1891.** **Wochen-Ausgabe:** Jeden Sonnabend eine Nummer, vierteljährlich 2 Mk. **Hefte-Ausgabe:** Im Jahrgang 18 Hefte, dreiwöchentlich à 50 Pf. Der Dabeim-Anzeiger ist bei seiner großen Verbreitung das beste Vermittlungsorgan für Stellen-Gesuche und Angebote und von besonderer Wichtigkeit für alle industriellen, wirtschaftlichen, literarischen und anderen Anknüpfungen. **Abonnements in allen Buchhandlungen, sowie bei jedem Postamte.**

**Del- u. Reinfuchen,** Reinfuchenehl, Erdnuhmehl und Schrot, Weizenkleie und Reismehl zu billigsten Tagespreisen. **M. L. Reyersbach.** **Ruttel b. W. Reisdorf.** Am Neujahrstage: **BALL,** wozu freundlichst einladet **Johann Glanzen.** Besondere Einladungen finden nicht statt.

**Gshorn.** Am Neujahrstage: **BALL,** Tanzabonnemnt 1.50 Mk. wozu freundlichst einladet **S. Sanken.**

**Kurhaus-Hotel** **Zwischenahn.** Am Neujahrstage: **Grosser Ball.** (Militär-Musik) **Anfang 7 Uhr.** **W. Holste.**

**Nadorst.** Am Neujahrstage: **Großer Ball.** Tanzabonnemnt 1 Mk. Es ladet freundlichst ein **J. Wetjen.**

**Ammerländischer Hof.** Am Neujahrstage: **Großes Tanzvergnügen,** wozu freundlichst einladet **D. Denies.** **Oldenburger Hof.** Nellenstraße 23. Am Neujahrstage: **Grosser Ball,** wozu freundl. einladet **S. B. Sürichs.** „Zum roten Hause.“ Am Neujahrstage: **Kleiner Ball.**

**Donnerschwerer Krug.** Am Neujahrstage: **BALL,** wozu freundlichst einladet **F. Neckemeier.**

**Zoologischer Garten.** Am Neujahrstage: **Großes Tanzvergnügen.** Es ladet hierzu höflich ein **Emil Schmidt.**

**Bürgerfelde.** Am Neujahrstage: **Grosser Ball,** wozu freundlichst einladet **Joh. Meyer.**

**Nadorsternkrug.** Am Neujahrstage: **Große Canyartie,** wozu freundl. einladet **Wwe. Warncke.**

**Becker's Etablissement.** Osternburg. Am Neujahrstage: **Großer Ball.** Anfang 4 Uhr. **Tanz-Abonnemnt 1 Mark.** Es ladet freundlichst ein **Aug. Becker.**

**Schützenhof zur Wunderburg.** Am Neujahrstage: **Großer öffentl. Ball,** wozu freundlichst einladet **Gustav Dietmann.**

**„Neue Welt.“** Am Neujahrstage: **Großer Ball.** Anfang 4 Uhr. Es ladet freundlichst ein **J. Schepter.**

**Eversten. „Tabkenburg.“** Am Neujahrstage: **Großes Tanzvergnügen,** wozu freundl. einladet **F. S. Heinemann.**

**Ab. Doodt's Etablissement.** Am Neujahrstage: **Großer Ball.** Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

**Bum grünen Hof.** Am Neujahrstage: **Großer Ball.** **Tanzabonnemnt 1 Mark.** **Abends brillante electriche Beleuchtung** des ganzen Etablissements. Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seshorn.**

**Rafede. „Hof von Oldenburg.“** Am Sonntag, den 4. Januar: **Großer Ball,** wozu freundlichst einladet **G. Ahlers.**

**Altbewährtes, wohlfeiles Unterhaltungsblatt** des gebildeten deutschen Hauses mit reichem, ausgewähltem Lesestoff an Romanen, Novellen und mannigfaltigen Artikeln der beliebtesten vaterländischen Autoren, sowie zahlreichen vortrefflichen Illustrationen und den Beilagen: „Aus der Zeit — für die Zeit“ (kleine illustrierte Zeitung), „Frauen-Dabeim“ und „Hausmusik“.